

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstagmittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50.

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstr. 48/50. Fernruf 21516. Postcheck: Leipzig 21 690. Berliner Geschäftsstelle: M. Goner, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszeit 10 - 1, 3 - 5 Uhr, Tel. nach Geschäftschl. 26 628

Bezugspreis. 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorschr. n. bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Parfümerie Ailner
Maßgebend im Fach seit über 40 Jahren
Leipzig, Steckner-Passage, Fernruf 27820
Jetzt im Lichthof

Kronleuchter Barthel
Kranstädter Steinweg 4



Samuel Ritter, G. m. b. H.
Fernr. 13 129 Gegr. 1798 Thomaskirchhof 17
Spezialhaus für Mineralwässer u. Liqueure
Lieferung prompt frei Haus

Chronik der Woche

Jüdische Vertretung auf dem internationalen pädagogischen Kongreß. Warschau. Die Jüdische Schulorganisation Polens wurde zur Teilnahme an dem in London stattfindenden internationalen pädagogischen Kongreß eingeladen.

Ein weiterer Rekord in den Keren Hajessod-Eingängen. Jerusalem. Im Monat März d. J. sind laut Mitteilung des Hauptbureaus des Keren Hajessod an Spenden 70 178 Pfund eingegangen. Dies ist die höchste Summe, die je in einem Märzmonat erreicht worden ist. (JTA.)

Ein Bureau der nationalen Minderheiten in Wien. Wien. In Wien wurde soeben das europäische Generalsekretariat des Kongresses der nationalen Minderheiten eröffnet. Das Bureau wird mit den Parlamentsgruppen aller nationalen Minderheiten in Europa ständige Verbindungen unterhalten. Generalsekretär ist Dr. Ewald Ammende.

Die März-Eingänge des Jüdischen Nationalfonds. Jerusalem. Beim Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds zu Jerusalem gingen im Monat März 33 591 Lire an Spenden ein. In den ersten sechs Monaten des laufenden Finanzjahres (Oktober 1926 bis März 1927) sind 129 657 Lire an Spenden eingegangen. (JTA.)

Jüdische Erfolge bei den Stadtratswahlen in Palästina. Jerusalem. Dem Beispiel der Juden Jerusalems folgend, hat sich auch die Judenschaft in anderen Städten Palästinas zu Wahlblocks vereinigt, wodurch die jüdische Liste ohne Wahlgang als gewählt erklärt werden konnte. So war es

z. B. in Safed, wo die vier jüdischen Kandidaten ohne Wahlgang ihre Sitze erhielten, während die restlichen drei arabischen Stadträte mit Hilfe der Juden gewählt wurden und ihre Bereitschaft erklärten, freundschaftlich mit den jüdischen Stadträten zusammenzuarbeiten. (JTA.)

Dank des britischen Kommandierenden in China an die jüdische Gemeinde in Shanghai. Shanghai. Generalmajor Duncan, der Kommandeur der britischen Streitkräfte in China, richtete ein Schreiben an die jüdische Zeitung Shanghais „Israel's Messenger“, in welchem er der jüdischen Gemeinde von Shanghai den Dank und die Bewunderung des englischen Verteidigungskorps für die edelmütige Art ausdrückt, mit der die jüdische Gemeinde sich der Notleidenden und Bedrohten annimmt. (JTA.)

Das Staatswappen der weißrussischen Republik enthält auch eine jiddische Inschrift. Moskau. Die jetzt in Minsk stattfindende 8. Konferenz der weißrussischen Sowjets beschloß die Schaffung eines Staatswappens der weißrussischen Republik, daß die folgende Inschrift in weißrussischer, jiddischer, russischer und polnischer Sprache tragen wird: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“

Schalom Asch begrüßt den neuen jüdischen Rayon. Moskau. Die Pariser „Gesellschaft der Freunde der jüdischen Kolonisation“ sandte der Verwaltung des jüdischen Rayons, der vor kurzem im Kreis Cherson geschaffen worden ist, eine herzliche Begrüßung, in welcher ausgedrückt wird, daß das Bestehen des ersten jüdischen Rayons die Arbeit zugunsten der jüdischen Kolonisation ermutigen wird. Unterzeichnet ist das Telegramm vom Dichter Schalom Asch.

Weltfriedenskonferenz aller Religionen im Jahre 1930. New York. Der 1914 von Andrew Carnegie begründete Verband der Kirchen für Frieden in der Welt teilt mit, daß im Jahre 1928 eine Vorkonferenz zwecks Vorbereitung einer Weltkonferenz aller Religionen für Frieden in der Welt, die im Jahre 1930 abzuhalten sein wird, stattfinden wird. Zweck dieser Konferenzen wird es sein, alle Religionen in der Welt gegen die Möglichkeit von Kriegen und gegen Kriegsrüstungen zu mobilisieren. (JTA.)

Die ungarische Regierung erschwert die Magyarisierung von Namen. Berlin. Wie die Pressekorrespondenz des Deutschen Auslands-Instituts mitteilt, hat der ungarische Minister des Innern vor einigen Tagen eine neue Verordnung erlassen, die die Magyarisierung der Namen erschweren will. Sie läßt die Aenderung nur zu, wenn die Antragsteller sich „patriotische Verdienste“ erworben haben. Die erwähnte Presse-Korrespondenz deutet an, daß sich diese Verordnung in erster Linie gegen die Juden richtet. (JTA.)

Der ägyptische Außenminister in Palästina. Jerusalem. Der ägyptische Außenminister Sarwat Pascha, der sich hier aufhielt, empfing die Herren Meyuchas und Kalvariski und sprach ihnen gegenüber seine Bewunderung über die Entwicklung Palästinas durch jüdische Arbeit aus. Er hoffe, sagte er weiter, auf eine gute jüdisch-arabische Freundschaft.

Das Passahfest der Samaritaner. Jerusalem. Da der Beginn des diesjährigen Passahfestes auf einen Sonntag fällt, brachte der in der Nähe von Nablus wohnende Stamm der Samaritaner schon am Freitag das Passah-Opfer auf dem Berge Gerizim dar. Zahlreiche palästinensische und auswärtige Gäste waren Zeugen der Opferungszeremonie. — Der Stamm der Samaritaner, der seit langem im Aussterben begriffen ist, scheint sich zu erholen, denn in den letzten Jahren hat die Zahl der Stammesangehörigen zugenommen. Die Samaritaner beabsichtigen, Siedlungsland zu erwerben, um als Bauern zu leben. (JTA.)

Deutsche Rassenangst

Berlin, 21. April.

In der „Vossischen Zeitung“ macht der frühere Reichsinnenminister Dr. Georg Gothein auf die bei C. A. Schwetsche u. Sohn, Berlin, erschienene Schrift von Dr. Michael Müller-Claudius aufmerksam, die sich „Deutsche Rassenangst“ betitelt, und in der der Verfasser sein deutsches Stammesvolk aus heißer Liebe zu ihm vor den Gefahren der Rassenangst warnt, die dessen Willenskraft in gefährlicher Weise schwächen muß.

Der Antisemitismus hatte — wie Müller-Claudius, gestützt auf reiches historisches Material, ähnlich wie seinerzeit Heinrich Graf Coudenhove der Aeltere, nachgewiesen hat — keine rassischen, sondern fast ausschließlich religiöse Motive. In dem jungen aufstrebenden fränkischen Volkstamm, insbesondere zur Zeit der Karolinger, wurden die unter ihnen besonders stark angesiedelten jüdischen Volksgenossen mit ihrer älteren intellektuellen wie wirtschaftlichen Kultur freudig als Lehrmeister begrüßt, von denen man lernen und mit denen man dann in dem Gelernten wetzeln konnte. Die damaligen Fürsten und Bischöfe haben die Juden zielbewußt herangezogen, um durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit und ihr Beispiel zur Entwicklung der Wirtschaft — und damit der Macht — beizutragen. Jene mutigen, siegesbewußten jungen deutschen Volksstämme fürchteten den Wettbewerb der mit der älteren und feineren Kultur ausgestatteten jüdischen Bevölkerung keineswegs, sondern waren nur bestrebt, von ihnen zu lernen, mit ihnen den Wettkampf im wirtschaftlichen und geistigen Leben aufzunehmen. Das waren gesunde, kraftvolle Erscheinungen.

Mit seltenen Ausnahmen einzelner fanatischer christlicher Geistlicher, welche das Christentum durch das Judentum bedroht glaubten, hat sich dort bis zu den Kreuzzügen kein Antisemitismus gezeigt. Die rassische Angst blieb erst der neuesten Zeit vorbehalten. „Den Antisemiten“, schreibt Müller-Claudius, „werden die Juden Symboltypen für ethische Mängel, um derenwillen sie — politisch und menschlich — Schuldige sind, um derenwillen sie nicht gleiches Recht, gleiche Achtung und gleiches Vertrauen genießen dürften wie die anderen Volksgenossen.“ „Antisemitismus ist eine um sich greifende Bewegung des Hasses, der sich Grund, Bild und Mantel nach eigenen Gesetzen formt . . . der gelehrt in die Hirne eingehämmert wird als Ausdruck des gesunden Rassenbewußtseins. Aber dieses Rassenbewußtsein ist nur der Gegenwarts-mantel dieses Hasses. Alle nationalen Gründe sind nur Mäntel dieses Hasses.“

„Nach den Antisemiten ist das deutsche Volk wehrlos gegen die geheime Kreuzigung, die die Juden noch heute gegen es ausüben. Warum wehrlos? Hindert uns irgend etwas an der Wehr, sind wir so schwach, so blind, so tappend, so töricht, daß 80 Millionen Deutsche nicht das geheime Verfahren der halben Million Juden unter uns zu finden vermögen?“

„Wir sind in Gefahr, ein Volk von Neurotikern zu werden, die vom Phantom des seltsam erbirten Symboltypenbildes regiert, erschüttert, verdüstert und entmutigt werden. Laßt Licht in die Köpfe! Nüchternes, weißes Tageslicht! Es zerstreut das Symbolgewirke vom Juden, der uns schlägt. Wer zum ersten Male dieses Symboltypenbildes lacht, fühlt in sich erlöste Kraft springen.“

Georg Gothein fügt hinzu: „Das sind mannhafte, stolze, kräftige Worte. Letzten Endes ist es doch das Gefühl jämmerlicher Schwäche, das Gefühl der Feigheit, das den Antisemitismus schafft, das Gefühl der Entlastung von eigener Schuld, das einen Sündenbock sucht, auf den man die Schuld abladen kann. Das ist moraltötend, macht den Menschen unfähig zu siegesfroher Tat.“

Schirme **JULIUS STROBEL** **Stöcke**

Schirmfabrik — Petersstraße 19




Dr. Ehrmann, Aguda und Zionismus

Von Dr. Felix A. Theilhaber

Herr Dr. Ehrmann sieht sich bemüßigt, im „Allg. Jüd. Familienblatt“ die Eigenbrötelei der Aguda zu rechtfertigen. Er beschuldigt die bösen Zionisten, die am ewigen Krieg im jüdischen Lager schuld seien. Darum könne die Aguda am Aufbau des jüdischen Landes nicht mitmachen.

Diese Melodie ist so alt, daß ich auf sie nicht eingehen möchte. Aber Herr Dr. Ehrmann hat wohl damit nicht gerechnet, daß ich seinen Artikel zu Gesicht bekäme. Er zitiert mich nämlich als einen der Kronzeugen.

Ich freue mich immer, wenn Arbeiten von mir zitiert werden. Hier aber wird Mißbrauch mit meinem Namen getrieben und Herr Dr. Ehrmann muß mir schon gestatten, daß ich energisch Einspruch dagegen erhebe, wie er in einer leichtfertigen Art Aufsätze von mir zu seinem dem Judentum wenig förderlichen Arbeiten ausbeutet. Ich hätte gerade von einem Führer der Aguda nicht erwartet, daß er sich die schlechten Manieren oberflächlicher Journalisten aneignen würde.

Ich habe also, um mein angebliches Verbrechen aufzudecken, vor neun Jahren auf Wunsch eines jüdischen Verlages über die Geschichte und die Theorie der jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei „Poale Zion“ einen Aufsatz geschrieben und darin bemerkt, daß diese Partei ideologisch einer Strömung im Zionismus ihr Leben verdanke. Von dieser Strömung sage ich: „Reform der Chedarith, jener wirklichkeitsfremden Schulen des Ostens, Kampf gegen die weltfremde Orthodoxie, Pflege der jüdischen Sprache, Kunst und Literatur waren einige der Programmpunkte. Diese in Deutschland von Nossig, Feiwel und Buber, von dem Redaktionskreis des „Ost und West“ getragene Bewegung ebte bald ab.“

Was soll nun heute mit dieser historischen Reminiscenz noch angefangen werden? Ich habe in meinem Artikel vor neun Jahren geschrieben, daß ähnliche Gedankengänge ihre radikalere Auswirkung in der „Poale Zion“ gefunden haben. Als historischer Betrachter hatte ich dazu das Recht. Der Politiker Dr. Ehrmann glaubt, durch geschickte Auffrischung den Zionismus in toto als den bösen Feind aus diesen Zeilen heraus festlegen zu können. Alle Achtung vor solchen Künsten!

Eine Tante von mir, die eine sehr kluge Frau war, meinte einmal, als man eine alte Familienstreitigkeit, die sich vor 22 Jahren zutrug, aufwärmte: „Jeder Mord verjährt nach 20 Jahren und ihr wollt nach 22 Jahren diese alten Lächerlichkeiten noch nicht zur Ruhe kommen lassen!“

Wie armselig müssen die Argumente sein, über die Herr Dr. Ehrmann verfügt, wenn er auf diese alten Zeiten zurückgreifen muß und meine Artikel in eine Art von Prokustesbett legt, bis er sie gekürzt und zerschunden für seine wenig sympathischen Geschäfte zu benutzen sucht.

Ich hätte dazu geschwiegen, daß mich Herr Dr. Ehrmann als einen der Urheber des Bruderkrieges im Hause Israel anruft und mir einen so schlechten Namen macht, wenn nicht die Sache darunter litte. Der Unterschied zwischen Herrn Dr. Ehrmann und Herrn Dr. Theilhaber ist nämlich der: Herr Dr. Ehrmann ist „im Zivil“ Zahnarzt und ich bin Arzt. Wenn Herr Dr. Ehrmann privatim seinen Fall verpöfucht, so hat sein Patient einen Zahn weniger, bei mir geht es oft auf Tod und Leben. Und so sehe ich auch die Lage im Judentum an. Die Operation am jüdischen Volk geht aufs Ganze. Die Intoleranz der Frankfurter Richtung schädigt den Palästinaaufbau, lähmt eine großzügige Arbeit, und wenn sich diese Herren über ihren Streit mit den Zionisten freuen, so leidet das jüdische Volk, das um die neue Esra-Arbeit in Erez Israel betrogen wird.

Nun verkünden die Ehrmannleute stolz ihre Gegnerschaft gegen den Zionismus, worunter eigentlich heute der Aufbau Palästinas gemeint ist, und sie versuchen geschickt, damit ihre Unfähigkeit und ihren Indifferentismus, dort zu wirken, zu verdecken.

Ich stehe allerdings nicht an zu behaupten, daß es schon einmal eine weltfremde Orthodoxie gab, die in Palästina „arbeitete“. Ich habe die Schützlinge der Chaluka persönlich vor 22 Jahren in Palästina kennengelernt, und zwar in Jerusalem, Hebron, Safed. Von 8000 Chalukajuden in Safed sind keine 20 Prozent mehr im Lande. Die Kinder dieser in jeder Hinsicht degenerierten Unglücklichen leben z. T. in Neuyork, wo die Fräulein Töchter in den Fabriken arbeiten, um sich seidene Strümpfe zu kaufen; der Rest, der in Safed lebt, ist ein Haufe von unkultivierten Hungerleidern. Wenn Herr Dr. Ehrmann die Ideale der in Safed zurückgebliebenen Mädchen kennenlernen würde, so müßte er erschrecken.

Aber ich glaube, daß ihn das ebensowenig stören würde wie seine Vorgänger, die die Chalukajuden in Jerusalem seinerzeit heranzüchteten. Ich habe selten unter Juden soviel Ekel und Korruption angetroffen, wie in den Chalukakreisen Jerusalems vom Jahre 1905. Unser Kampf und auch der, den ich in der Zeitschrift „Palästina“ führte, hat damals die Frankfurter Führer zu einer deutlichen Aenderung bewogen. Allein über die leichtfertig gehandhabte, mangelnde hygienische Fürsorge, über die Weise, in der die der Chaluka anvertrauten armen Menschen und besonders ihre Jugend verkommen, kann kein Wort des Tadels scharf genug sein.

Um des Landes, der Menschen und des Judentums willen haben damals einzelne allerdings den Kampf gegen eine weltfremde Orthodoxie, gegen diese Führer aufgenommen, die zudem die Zionisten ächteten und zuerst und immer bekämpften hatten.

Wenn nun jedes früher einmal geschriebene Wort neu ausgegraben wird, so dient das doch nur dem Zweck, von der eigenen Unzulänglichkeit, weiter in Palästina zu wirken, abzulenken. Herr Dr. Ehrmann rühmt sich zwar der jüdischen Kolonisation, die die Aguda in Palästina neuerdings unternahm. Die große weltumfassende Aguda hat die Kolonisten ihrer einzigen Kolonie einfach sitzen lassen, die Gelder storniert und an die Stelle eines anständigen Betriebes ein Chaos geschaffen. Die Geschichte der Aguda-Koloniegründung ist ein einfacher Skandal. Die Aguda hat sich als unfähig erwiesen, ein einziges anständiges Dorf zu schaffen, sie hat ihre paar Bauern moralisch und materiell ruiniert. Und so ist allerdings leider auch das Wort von den weltfremden Orthodoxen heute noch auf die Frankfurter Führer anwendbar.

Gewiß sind die Experimente der Zionisten auch nur zum Teil gelungen. Aber der Aufbau geht doch etwas vorwärts. Das, was die Aguda in der langen Zeit ihres Bestehens an produktiver Arbeit in Erez Israel geleistet hat, ist einem Versagen ähnlicher als einem Gelingen. Die angebliche Palästina-Begeisterung der Aguda steht vorerst noch auf dem Papier. Das jüdische Volk, das sich z. T. um die Aguda gruppiert, ist in seiner Zionshoffnung von der Aguda schnöde getäuscht worden.

Herr Dr. Ehrmann hat diese herbe Kritik selbst heraufbeschworen, da er durch die Manier, aus dem Zusammenhang gerissene Stellen als Argumente in den lebenswichtigsten Fragen anzuwenden, seine mangelnden Qualitäten als jüdischer Führer bewies. Seine stete Kriegsbereitschaft, die nie dem Frieden geneigt ist, läßt ihn erst recht nicht geeignet erscheinen, die Geschicke unseres Volkes zu leiten. Daß er es trotzdem sich unterfängt, ist unser aller Mißgeschick. Daß er es in einer so demagogischen Art unternimmt, entspricht der Stimmung seines Kreises.

Wenn er aber mich gewissermaßen zu einer zionistischen Autorität stempelt, so tut er mir zuviel Ehre an. Ich kann darauf hinweisen, daß ich seit 17 Jahren in der politischen Bewegung nur einmal vor etwa acht Jahren kurze Zeit ein untergeordnetes lokales Amt bekleidete, daß ich also lediglich ein schlechter Anhänger bin. Aber als jüdischer Schriftsteller möchte ich Herrn Dr. Ehrmann bitten, meinen Namen dort aus dem Spiel zu lassen, wo eigenbröterliche Kreise in unangebrachter Selbstbeweihräucherung an der großen Palästina-Aufbauarbeit vorbeigehen, wo jeder Verständigung das Wasser abgegraben wird und eitle Führer die Einigkeit des jüdischen Volkes stören. Denn bei aller Gegensätzlichkeit unserer Anschauungen, unserer Bestrebungen, unserer Arbeitsgebiete, halte ich die Einheit Israels für das wichtigste Ziel.

In Kürze

Deutschland. Berlin. In der philosophischen Fakultät der Universität Gießen ist der Privatdozent für semitische Philologie und Geschichte des Alten Orients, Dr. Julius Lewy, vom 1. April 1927 ab zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor ernannt worden. — Breslau. Eine Spende des Herrn Lucius N. Littauer in Neuyork ermöglichte dem hiesigen Israel. Krankenhaus die Errichtung eines Röntgen-Institutes. — Berlin. Am 15. Mai wird hier ein Delegiertentag des deutschen Misrachi stattfinden. — Köln. Der hiesige Jüdische Turnverein feierte kürzlich sein 25jähriges Jubiläum. — Duisburg. Hier wurde eine jüdische Volksschule eröffnet. — Emden. Der

Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde, Simon Nordheimer, verstarb im Alter von 74 Jahren. Er war weit über den Kreis der jüdischen Gemeinde hinaus geachtet und beliebt.

Oesterreich. Wien. Hier verschied kürzlich im 68. Lebensjahre der jüdische Gelehrte, Dozent Dr. Siegmund Kornfeld. Er gehörte zum engen Freundeskreise Herzls. Sein Hinscheiden hat unter den Juden Wiens tiefe Trauer hervorgerufen. — Der Bundespräsident Dr. Hainisch hat dem Kaufmann Siegmund Planer den Titel eines Kommerzienrates verliehen. — Die kürzlich durchgeführten Parlamentswahlen haben den Zionisten keinen Erfolg gebracht.

Palästina. Jerusalem. Der Verein der Ingenieure und Architekten in Palästina hat mit der Herausgabe einer neuen Zeitschrift „Industrie und Häuserbau“ begonnen. — Anfang 1927 wählte Palästina 405 jüdische Aerzte, darunter 126 weibliche. — Die Regierung Palästinas hat soeben von der Binyan Hayshuv Company ein Grundstück auf der Höhe Mizpah erworben, auf welchem ein zentrales Gebäude für die palästinensische Regierung aufgeführt werden soll. Mit dem Bau soll schon in ganz kurzer Zeit begonnen werden. — Die jüdische Gemeinde Meran (Italien) hat sich in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eintragen lassen. — Haifa. Hier wurde eine neue Eisfabrik errichtet. — Der Arbeiterrat von Haifa hat am 1. April d. J. sein eigenes dreistöckiges Heim bezogen, das 18 Räume enthält.

Verschiedene Länder. Sofia. Die Zionisten-Revisionisten geben hier seit kurzem eine Zeitung („Raswjet“) heraus, deren erste Nummer u. a. einen Artikel von Jabotinsky enthält. — Prag. Die hiesige Bnei-Brith-Loge „Praga“ feierte ihr 25jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß ist eine reiches historisches Material enthaltende Festschrift „Die Juden in Prag“ erschienen. — Moskau. Nach der letzten Volkszählung wohnen in Odessa rund 200 000 Juden. — Rom. Dem verstorbenen Luigi Luzzatti wird in Venedig ein Denkmal errichtet. Schöpfer des Denkmals ist der jüdische Bildhauer Professor Glicenstein, ein intimer Freund Luzzattis. — Neuyork. In sieben Räumen stellt hier das Joint Distribution Committee die Arbeiten von Waisenkindern aus, die auf Kosten des Joint in verschiedenen Ländern Europas ausgebildet werden. Die Ausstellung findet Interesse und Anerkennung. (JTA.)

Zusammenschluß der Staatenlosen

Soeben hat sich in Berlin die Ortsgruppe des Verbandes der Staatenlosen gegründet. Die Organisation hat es sich grundsätzlich zur Aufgabe gemacht, die Interessen aller derer, die durch irgendwelche Umstände und Ereignisse ihre Staatsangehörigkeit verloren haben, wahrzunehmen.

Die Staatenlosen nehmen in allen Ländern der Welt eine Sonderstellung ein, die ihnen in vieler Hinsicht Schwierigkeiten, Hindernisse und Benachteiligungen aller Art bringt. Insbesondere herrscht vielfach große Verwirrung auf rechtlichem Gebiete gegenüber den Staatenlosen, so daß sie im Verhältnis zu den Staatsbürgern aller Länder oft auch wirtschaftlich schwer geschädigt werden. Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, hat sich im Herbst vorigen Jahres die Organisation gebildet, deren Berliner Gruppe nun jetzt gegründet wurde. Dabei werden in den Verband alle Staatenlosen, ohne Unterschied ihrer Nationalität oder früheren Staatsangehörigkeit, aufgenommen. Darüber hinaus sollen in den verschiedenen Ländern Reichsverbände gebildet werden, die sich zu einem Weltverband zusammenschließen sollen. Dadurch würde man also gewissermaßen ein Weltparlament der Staatenlosen erhalten.

Was die Staatenlosen wollen, läßt sich im allgemeinen dahin zusammenfassen: Sie erstreben Gleichheit vor dem Gesetz, Gewährleistung der persönlichen Freiheit, Anerkennung, daß Staatenlose nicht ausgewiesen noch über die Grenze eines Landes abgeschoben werden können, sofern sie nicht die Sicherheit des betreffenden Landes gefährden. Ferner erstreben die Staatenlosen insbesondere Rechtsanspruch auf Erlangung einer Staatsangehörigkeit sowie unter anderem vor allem noch eines: Die zu schaffenden internationalen Pässe sollen keinem Staatenlosen verwehrt werden und die Geltungsdauer dieser Ausweise die gleiche sein wie für die Staatsbürger. — Die Berliner Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich in der Wilhelmstraße 48, wo allen die an dem Staatenlosenproblem interessiert sind, weitere Aufklärungen gegeben werden.

Zuban
Wappenschau Gs
die vollwertige Orientzigarette

Angst vor der Verjudung des deutschen Adels

Berlin. Das „Deutsche Adelsblatt“ (Nr. 11) enthält den folgenden Notschrei: In der allerletzten Zeit sind der Buchungshauptstelle Deutschen Adels Deutscher Art drei schnell aufeinandergefolgte Fälle bekanntgeworden, in denen junge deutsche Adlige Ehen geschlossen haben bzw. ein Verlöbniß eingegangen sind mit Mädchen, die durch ihre Mutter oder eine Großmutter jüdisches Blut haben. In zwei von diesen Fällen handelt es sich um junge Männer von ausgesprochen rassischem Empfinden, von denen der eine bereits in die „Edda“ eingetragen war und nun wieder gestrichen werden mußte, der andere bereits Eintragungsantrag gestellt hatte, der nun natürlich hinfällig werden muß. Daß sie den verhängnisvollen Schritt getan haben, lag nur daran, daß sie sich, weil es sich bei den jungen Mädchen auch um altadlige Namen handelte, nicht oder wenigstens nicht an der richtigen Stelle erkundigt haben. Die Sammlung des Adels in der Edda ist das einzige Mittel, rassische Reinheit zu wahren und die in den Adel bereits eingedrungenen Tropfen für uns Deutsche rassisch-unverträglichen Blutes zu resorbieren oder an der Ausbreitung im Adel zu hindern.

Hierzu bemerkt die „Welt am Montag“: Wir fürchten, daß bei dem ewigen Kampfe zwischen „Edda“ und „Geld-stinkt-nicht“ die „Edda“ im allgemeinen als zweiter Sieger hervorgehen wird. Daran wird es auch wenig ändern, wenn die „Buchungshauptstelle Deutschen Adels Deutscher Art“ allmählich die Genauigkeit eines exakt geführten Hundestammbuches erlangen sollte. (JTA.)

Jüdisches Museum in Kassel

Kassel. Die „Jüdische Wochenzeitung für Kassel, Hessen und Waldeck“ widmet dem jüdischen Museum in Kassel eine Reihe Artikel und Illustrationen. Rechtsanwalt Alexander Lewinsohn, der sich neben Rechtsanwalt Dalberg um das Zustandekommen des Museums sehr bemüht hat, schildert den Werdegang dieser Institution. Vor etwa einem Jahr bildete sich ein Arbeitsausschuß zur Sammlung und Erhaltung jüdischer historischer und Kulturdenkmäler mit dem Ziele, ein jüdisches Museum zu errichten. Auf seinen Reisen hatte Lewinsohn die jüdischen Museen in Prag, Wien, Berlin, Würzburg, Danzig und Frankfurt gesehen und schöpfte aus dieser Erkenntnis die Hoffnung, daß auch für den engeren Bezirk in Hessen sich ähnliches würde schaffen lassen. Die Gemeinden des Bezirkes halfen in verständnisvoller Weise die Objekte auswählen und stellen alles Wertvolle aus ihren Beständen zur Verfügung. Durch die Sammlung Dalbergs konnte auch der graphische Teil der Ausstellung eine geschlossene Rundung erfahren. Die Landesbehörden förderten das Unternehmen.

Zur Eröffnungsfest fand sich eine ansehnliche Festversammlung zusammen. Man bemerkte den Oberpräsidenten der Provinz, Dr. Schwander, die Vizepräsidenten Dr. Volkhardt und Oberregierungsrat Dr. Simons, Polizeipräsidenten Freiherr v. Korff, den staatlichen Kommissar für die Angelegenheiten der Israelitischen Gemeinden Regierungsrat v. Liebermann u. a. m.

Eine Ansprache hielt der Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen Geh. Regierungsrat Dr. Boehlau, der die hohe Bedeutung des jüdischen Museums würdigte und die Mithilfe der staatlichen Museumsverwaltung versprach; es sprachen ferner Rechtsanwalt Lewinsohn und, für die Kasseler Synagogengemeinde, Dr. Katzenstein. Die Ausstellung, die in den Räumen des Hessischen Landesmuseums untergebracht ist, wird mehrere Monate geöffnet sein. Der Besuch ist ein sehr reger.

Keren Hajessod

Ueber die Tätigkeit des deutschen Keren Hajessod während des ersten Halbjahres 5687 (Oktober 1926 bis März 1927) geht der „Ziko“ folgender Bericht zu:

An der günstigen Entwicklung der Einnahmen des Gesamt-Keren Hajessod ist erfreulicherweise der Keren Hajessod in Deutschland sehr stark beteiligt. Das erste Quartal des Jahres 5687, in dem die großangelegte Sokolow-Aktion durchgeführt wurde, hatte bereits ein sehr gutes Ergebnis gezeitigt. Auch das zweite Quartal hat gegenüber dem Vorjahr erhebliche Mehreinnahmen gebracht, obwohl gerade von führenden Zionisten sehr zahlreiche Vorauszahlungen im ersten Quartal geleistet worden waren, die natürlich im zweiten Quartal fehlten. Es ist trotzdem gelungen, auch im zweiten Quartal die Einnahmen um einen Nettobetrag von fast L. 3000 zu erhöhen, so daß im ersten Halbjahr fast L. 8000 mehr überwiesen werden konnten als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Steigerung der Bruttoeinnahmen gegenüber dem Vorjahr beträgt genau 51,5 Prozent. Da die Unkosten nicht gestiegen sind, sondern sich im Gegenteil gegenüber dem Vorjahr verringert haben, sind die Nettoeinnahmen prozentual noch erheblich stärker geworden.

Während an der günstigen Entwicklung des ersten Quartals die Sokolow-Aktion und die Vorträge von Prof. Oppenheimer einen hervorragenden Anteil hatten, kamen im zweiten Quartal die Vorträge der Herren General v. Schoenaich, Regierungspräsident Hausmann und Ministerialdirektor Schäffer vom Reichswirtschaftsministerium dem Keren Hajessod sehr zugute. Daneben hat naturgemäß die Gründung des Pro Palästina-Komitees ebenfalls stimulierend gewirkt und mit dazu beigetragen, manche Vorurteile zu beseitigen.

Der Keren Hajessod in Deutschland kann also mit Befriedigung einen guten Abschluß des ersten Halbjahres 5687 verzeichnen.

Die jüdische kommunistische Presse gegen die jüd. Religion

Moskau. Die jüdischen kommunistischen Zeitungen in Rußland veröffentlichten in den letzten Tagen Artikel und Berichte, in denen darauf hingewiesen wird, daß in den von Juden bewohnten kleineren Städten die jüdisch-religiöse Bewegung immer mehr an Boden und der „Klerikalismus“ an Einfluß gewinnt. Die Charkower Zeitung „Stern“ vom 13. April bringt unter der Überschrift „Wenn die Toten erwachen“ eine Reihe Berichte aus verschiedenen Orten, in denen zum Kampf gegen den „überhandnehmenden Klerikalismus“ in der „jüdischen Gasse“ aufgefordert wird. Es heißt darin, daß die „Kehilloth“ in der alten Form wieder aufleben und eine Art Besteuerung der jüdisch-religiösen Bevölkerung zugunsten der Rabbiner und der sonstigen religiösen Funktionäre einführen. Auch die verschollene „Hefesteuer“ wird wieder eingeführt. Die Chedarim leben auf. Die jüdischen Handwerker halten wieder zu den Rabbinern. In einem Artikel werden alle „denkenden Elemente“ zu einem „organisierten Widerstand“ gegen den voranschreitenden Klerikalismus aufgefordert. Es wird an die Resolution der letzten all-russischen Konferenz der jüdischen Sektionen der kommunistischen Partei erinnert, in welcher die Notwendigkeit des verstärkten Kampfes gegen den Klerikalismus betont wird.

Der Zeitung „Emes“ schreibt ihr Homeler Korrespondent, daß der Klerikalismus in den kleineren Städten seine früheren Positionen allmählich wieder erobert; der Rabbiner und die übrigen religiösen Funktionäre üben ihren Einfluß auf alle Schichten der Bevölkerung, sogar auch auf die armen Handwerker und oft auch auf den Arbeiter aus. Die Kehilla, die Chewra Kadischa, die Chedarim, Talmud Thoras usw. organisieren sich wieder. Arme Handwerker lassen ihre Kinder in religiösen Dingen und Lehren unterweisen. Der Korrespondent empfiehlt als wirksame Gegenarbeit die Schaffung von Vereinen für gegenseitige Hilfe und sonstige Maßnahmen zur Besserung der schlechten Lage der Bevölkerung.

Aus den früheren Berichten in der kommunistischen Presse geht hervor, daß der Verbrauch von Mazzoth in den diesjährigen Passah-Feiertagen gegenüber den früheren Jahren ein gesteigerter war.

Die Reichsbahn-Direktion behauptet, ein antisemitisches Pamphlet nicht verbreitet zu haben. Berlin. Bekanntlich hat das sozialdemokratische Hauptorgan „Vorwärts“ mitgeteilt, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft ein ihr von einem Antisemiten zugesandtes judenhetzerisches Pamphlet, in welchem davon die Rede war, daß sich Juden mit Hilfe jüdischer Aerzte Freifahrtscheine erschnorren, vervielfältigt und den Magistrate- und Polizeibehörden zwecks Untersuchung weitergegeben hat. Von der Reichsbahn wird diese Mitteilung dementiert. (JTA.)

Das russische Judentum

Von Maurice Hindes

In einer größeren Studie über die Entwicklungstendenzen im russischen Judentum schildert der amerikanische Journalist Hindes die auflösenden Kräfte, die den Bestand des russischen Judentums bedrohen. (Die Redaktion.)

Da ist zunächst die Aufhebung der Wohnbeschränkungen; die Juden sind nicht mehr gezwungen, sich in einem geographisch begrenzten Gebiete zusammenzudrängen. Sie dringen in neue Gegenden, zerstreuen sich unter neue Nationen, mit denen sie intim verkehren. Dieser neue Kontakt mit Nichtjuden geschieht auf der Grundlage sozialer und politischer Gleichheit. Wohl gibt es zwischen Juden und Russen trotz jahrhundertelangen Zusammenlebens auch jetzt noch Charakterunterschiede, doch wissen wir, daß die Ähnlichkeit der Umgebung und vertrauter Verkehr die Unterschiede abschleifen. Angesichts der neuen Lebensbedingungen, die die Juden mit den Nichtjuden verbinden, müssen die Unterschiede zwischen beiden sich vermindern. Was ich besonders unterstreichen möchte, ist die geistige Affinität zwischen beiden Völkern. Natürlich existierte sie auch in den alten Zeiten, doch die sozialen und politischen Zustände, die in Rußland vorherrschend waren, verhinderten sie, zur Lebenskraft zu werden. Es gab zu viele und zu mächtige Barrieren, die die alte Ordnung zwischen Juden und Nichtjuden errichtet hatte. Und die Juden, selber in Verteidigung, bauten zwischen sich und der sie umgebenden Welt nicht bloß physische, sondern intellektuelle und Gemütschranken.

Doch die alte Ordnung und die politischen, ebenso wie die sozialen Erscheinungen, die von ihr gefördert wurden, sind vorbei. Nicht daß es keine Antisemiten unter den Revolutionären gäbe. Es gibt deren sogar unter den Führern. Doch ihr Antisemitismus muß ihre persönliche Angelegenheit bleiben. Sie dürfen in ihrer offiziellen Betätigung nichts davon merken lassen, ohne einer recht strengen Strafe gewärtig zu sein. Die sowjetistische Philosophie — was immer wir von der Oekonomie des Sowjets denken — verurteilt Rassenunterscheidung und der mächtige Regierungsapparat unterdrückt jede Kundgebung dieser

Art. Deshalb wagen Sowjetbeamte — so einflußreich und den Juden gehässig sie sein mögen — nicht, mit ihrer Autorität hinter antijüdischen Handlungen oder antijüdischer Propaganda zu stehen.

Der Verfall der Religion bedroht die überlebenden Juden in Rußland. Alle Religionen, jüdisch, christlich und sogar mohammedanisch (ausgenommen die asiatischen Provinzen) sind in der Abnahme, im Zusammenbruche begriffen. Dies wird zur Genüge evident, wenn man aufs flache Land kommt und das Volk in seiner häuslichen Umgebung studiert. Dieser Zusammenbruch scheint wohl eines der erstaunlichsten Resultate der Revolution zu bilden. Lassen wir uns nicht von gelegentlichen Gerüchten verführen, daß eine religiöse Wiedergeburt in Rußland sich speziell unter der Bauernschaft verbreite. Auf einer Reise durch die Dörfer, von einem Ende des europäischen Rußland bis zum anderen fand ich keinen Beweis solcher Wiedergeburt. Auch Zeitungsnachrichten, daß die Bolschewiken den Fehler ihrer antireligiösen Propaganda eingesehen und beschlossen hätten, sie aufzugeben, sind nicht ernst zu nehmen. Im Gegenteil, die Bolschewiken waren noch nie so zuversichtlich in ihrem Kampfe gegen die Religion, die sie als Reliquie bürgerlicher Sklaverei ansehen, für die in der proletarischen Gesellschaft kein Platz sei. Sie sind jedoch zur Erkenntnis gelangt, daß Spott und Denunziation nutzlos, sogar schädlich sind. Was sie beschlossen haben ist: Methoden der Propaganda, die religiöse Menschen verletzen, auszuschalten. Was sie damit bezwecken wollen, ist, den antireligiösen Kreuzzug wirksamer zu gestalten und ihre Hauptkräfte bei der Jugend des Landes zu zentralisieren. Sie haben erkannt, daß Religion in weitem Maße Sache früherer Erziehung ist. Deshalb suchen sie innerhalb und außerhalb der Schule die Seelen der Jugend vom religiösen Geiste, den sie zu Hause eingesogen haben könnten, zu befreien. Wer mit der Jugend in Rußland Verkehr gepflogen hat, weiß, wie weitverbreitet und wirksam dieser antireligiöse Kampf war. Juden wie Nichtjuden werden rasch Atheisten, sie werden es immer mehr, wo die Regierung und die kommunistische Partei über sie die Herrschaft gewinnen. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob die Prophezeiung in Erfüllung gehen wird, daß der Verfall der Religion die moralische Krise in Rußland beschleunigen werde. Es muß hervorgehoben werden, daß die

Kommunisten die moralische Erziehung der Jugend keinem bloßen Zufall überlassen; sie fördern eine sehr strenge Moralität, eher altmodisch und puritanisch. Sei dem wie immer, der Zusammenbruch der Religion bedeutet auch den Zusammenbruch einer furchtbaren Quelle des Rassenhasses. Würden nicht die Pogrome im Namen Christi und für ihn veranstaltet?

Der Zusammenbruch der Religion in Rußland bedeutet aber das Ende der Beharrlichkeit jüdischen Bewußtseins und deshalb jüdischer Integrität. Den Juden in Rußland war die Religion mehr als Gottesdienst, mehr als Glaube, mehr sogar als Lebensphilosophie. Sie war das Symbol von etwas Ewigem und Schönerem. Der Cheder, die Synagoge, die Zeremonien, die Gesänge während der hohen Feiertage, die Legenden mit Bezug auf Leben und Taten aller Heroen — in der Synagoge und im Hause erzählt und wiedererzählt — gaben der Seele der jüdischen Jugend Eindrücke und Erinnerungen, welche im Laufe der Zeit — auch wenn sie andere Wege einschlug und weltlich gesinnt wurde — zu einem Volksgesühl, zu einem Volksideal sich verdichteten, das ein festes Band zwischen dem Einzelnen und seiner Gruppe bildete. Doch das ist alles zu Ende. Der Cheder ist vorbei, durch Gesetz untersagt. Die Synagoge wird täglich leerer. Die Jugend verläßt sie und gerät immer mehr unter den Einfluß der neuen Ideologie und des neuen Erziehungssystems.



Das Haus der guten Qualitäten

Größte Auswahl

Streng reelle Bedienung

AM NASCHMARKT LEIPZIG

UNTERHALTUNGS-BEILAGE

des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes

Die Nachtigall vom Mühlendamm

Von Max Rosenfeld

Mancher Nachtschwärmer, der in einer Maien-
nacht des Jahres 1881 die dunklen Steinbogen-
lauben des alten Berliner Mühlendamms durch-
schritt, blieb wohl lauschend eine Weile stehen,
denn durch das gedämpft herüberschallende Rau-
schen und Brausen der Mühlenschleusen klang,
ungewohnt, ein anderer Ton, so süß, schluchzend,
seufzend, dann aber wieder so hoffnungsvoll
schmetternd, daß sich der Hörer plötzlich wie ver-
zaubert fühlte. Es mußte irgendwo auf dem Mühl-
endamm eine Nachtigall sitzen, man wußte nur
nicht, wie sie sich dorthin verirrt haben konnte.

Aber ein kleines Judenmädchen von zehn Jah-
ren, Milka, das Töchterchen des Altwarenhändlers
Kassel, sie wußte, wo die Nachtigall sang. Als
Milka am folgenden Nachmittage ihren Spiel-
kameraden, den zwölfjährigen Salo Lemberger
traf, dessen Vater ebenfalls einen kleinen Laden
unter dem Mühlendamm inne hatte, fragte sie:
„Salo, hast du die Nachtigall gehört?“

„Wo, im Inselgarten?“

„Ach nein“, sagte Milka traurig, „ich meine die
in dem kleinen Holzkäfig auf dem Fenster des
bösen Vogelhändlers. Du weißt doch, er wohnt
gerade neben uns. Seit gestern früh steht auf sei-
nem Blumenbrett ein kleiner Käfig mit einer Nach-
tigall darin, sie hat diese Nacht so geweint und
geschluchzt, daß wir vor Erbarmen nicht schlafen
konnten.“

„Dieser verwünschte Tierquäler“, grollte Salo.
„Wenn man ihm doch einmal das Handwerk legen
könnte.“

Der Vogelhändler war ein arbeitsscheuer Mann,
berüchtigt in der ganzen Gegend. Jeder wußte,
daß er im Schlesischen Busch, im Plänter-Wald
oder in der Wuhlheide Singvögeln nachstellte, die
er verkaufte, auch wohl umkommen ließ. Die
Polizei war ihm auf der Spur, da er auch sonst
von unehrlichem Erwerb lebte.

„Achte heut abend einmal darauf“, fuhr Milka
fort, „vielleicht kannst du die arme Nachtigall von
eurer Wohnung aus hören. O, wenn wir das ge-
quälte Vögelchen doch nur befreien könnten!“

Salo lag fast die ganze Nacht bei offenem Fen-
ster wach in seinem Bett und lauschte auf den
schluchzenden Gesang der gefangenen Nachtigall.
Alle Gedanken des Knaben waren darauf gerich-
tet, wie er wohl das eingesperrte Vögelchen befreien
könne.

Er sah sich am nächsten Morgen das gegenüber-
liegende Haus genau an. Der Vogelfänger hatte
sein Zimmer im obersten Stockwerk neben
Kassels, doch befand sich darüber noch eine kleine
Dachluke. Salo hatte nun einen Plan gefaßt.

Als er seine Spiegelgefährtin während des Tages
traf, zeigte er ihr heimlich einen langen, starken
Blindfaden, an dem ein fester Haken befestigt war.
Salo teilte Milka seinen Plan mit. Die Kinder be-
gaben sich nach dem Dachraum des Hauses und
sahen von der Luke auf das Blumenbrett des
Vogelfängers hinab. Sie erblickten wirklich die

kleine Nachtigall in dem Holzkäfig, traurig saß das
arme Tier in einer Ecke.

Die kleine Milka weinte heiße Tränen und war
ganz erregt. Doch Salo tröstete seine Freundin.
„Heute abend in der Dämmerung befreien wir
die Nachtigall!“

Die Kinder konnten kaum den Abend erwarten.
Endlich dämmerte es, und sie stiegen wieder zum
Dachraum des Hauses empor. Sie wußten, daß
der Vogelfänger nicht zu Hause war, so schien
ihnen die Gelegenheit zu ihrem Befreiungswerke
sehr günstig.

Salo und Milka waren recht leise, damit sie nie-
mand höre. Sie guckten oben zur Dachluke hin-
aus und konnten in dem Dämmerlicht noch ganz
deutlich den kleinen Holzkäfig erkennen. Behut-
sam ließ Salo den Blindfaden mit dem Haken hin-
unter bis zu dem Blumenbrett des Vogelfängers.
Es war nun nicht leicht, den Holzkäfig zu angeln,
mehrmals hatte der Knabe schon versucht, doch
ohne Erfolg. Plötzlich flüsterte ihm Milka ganz
erschrocken zu:

„Der Vogelfänger kommt nach Hause! Da, so-
eben tritt er unten mit einem großen Sack in den
Torweg.“

Sollte das schöne tierfreundliche Befreiungswerk
verleitet werden?

Salo angelte jedoch unbeirrt nochmals nach dem
Käfig — und siehe da! diesmal hatte er Glück, der
Haken faßte. Vorsichtig zog der Knabe den Käfig
herauf, jetzt hatte er ihn in den Händen. Die
Nachtigall flatterte ängstlich gegen die Gitter-
stäbe, doch Milka umhüllte den Käfig sogleich mit
ihrer Schürze.

In fieberhafter Erregung eilten die Kinder über
die Fischerbrücke, dann über die Inselbrücke,

links die Wallstraße entlang zum Inselgarten, der
damals noch vom Grünen Graben umflossen
wurde. Der Mond ging gerade auf und schien
durch die Bäume, als die Kinder dort anlangten.
Fast feierlich war ihnen zumute, wie sie den klei-
nen Käfig aus der Schürze wickelten. Sie besahen
sich nun bei hellem Mondschein die Nachtigall und
sprachen ihr tröstend zu. Endlich öffneten sie die
Tür des Käfigs, aber die Nachtigall wagte sich zu-
nächst nicht heraus.

„Wir müssen sie allein lassen“, meinte Salo.

Die Kinder setzten den offenen Käfig auf die
Erde und entfernten sich einige Schritte. Bald
sahen sie auch, wie die Nachtigall zur Käfigtür her-
auslugte, — ein Husch, und das Vögelchen war im
Laubwerk der Bäume verschwunden.

Lange warteten die beiden Kinder noch im Insel-
garten, sie hätten die Nachtigall gar zu gern in der
Freiheit singen gehört, aber es blieb alles still.
Sie gingen schließlich nach Hause, ein Frohgefühl
machte sie recht glücklich, hatten sie doch einem
gefangenen Vögelchen die Freiheit wiedergegeben.
Den Holzkäfig warf der Knabe mit Genugtuung
von der Inselbrücke in die Spree.

Als die beiden Kinder am nächsten Morgen zur
Schule gingen, war auf dem Mühlendamm ein
Menschenauflauf. Die Kinder sahen, wie zwei
Polizisten den Vogelfänger gefesselt abführten.
Man erzählte, er habe am vergangenen Tage in
der Stadt einen Einbruch verübt, die gestohlenen
Sachen wurden in seiner Wohnung gefunden.

Nun wurde der böse Vogelfänger auf längere
Zeit eingesperrt, er, der so viele Vögel ihrer Frei-
heit beraubt hatte, mußte jetzt selbst erfahren,
wie Gefangenschaft tut.

Die beiden tierfreundlichen Kinder aber erhiel-
ten noch eine liebe Belohnung: als sie am nächsten
Abend in den Inselgarten gingen und lauschten, da
hörten sie in einer Baumkrone ergreifend schön
die Nachtigall schlagen.

Reb Chiel und das große Los

Von Josef Kaplan, Fulda

Es lebte einst in einer kleinen Stadt ein großer
Mann, der Chiel hieß. Reb Chiel war nicht etwa
groß an Geist und Wissen, sondern an Statur; des-
halb wurde er „der große Chiel“ genannt. Reb
Chiel hatte eine Talmudschule, ein sogenanntes
„Cheder“, in dem zwanzig Kinder armer Eltern
lernten. Reb Chiel hatte nie das Glück, Kinder
zahlungsfähiger Eltern in sein Cheder zu bekom-
men, sondern mußte mit den wenigen Kopeken
verliebnehmen, die er für den Unterricht der Kin-
der allwöchentlich erhielt.

Neben seiner Armut hatte Reb Chiel noch drei
drückende Sorgen: seine 30jährige älteste, seine
28jährige mittelste und seine 26jährige jüngste
Tochter. Ganz zu schweigen von seinem Weib,
welches den ganzen lieben Tag weiter nichts tat
als schimpfen. Außerdem hatte Chiel noch einen
großen Schmerz: er wußte, daß seine Ohrfeigen,

die er unter seine Schüler austeilte, keine ärzte-
rische Wirkung hatten, deshalb träumte er stets
von einer kräftigen Nilpferdpeitsche. Wenn er
die Wirkung einer solchen Peitsche gegenüber
derjenigen seiner Ohrfeigen stellte, so konnte er
nicht umhin, hörbar zu seufzen. Aber zu dieser
Reform im Erziehungswesen fehlten ihm 1 Rubel
und 20 Kopeken. Keine Kleinigkeit! Davon lebte
seine Familie schon eine ganze Woche. Und je
älter seine Schüler wurden, desto machtloser fühlte
er sich. Was ist bei diesen Jungen eine Ohrfeige,
und wenn noch so gut plaziert? Gar nichts! Wie
ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein. So
sagte sich Reb Chiel. Aber wie über Nebel und
Wolken stets der blaue Himmel hängt, so lag über
allen Schmerzen und Sorgen des Reb Chiel eine
schöne Hoffnung: das große Los! Ja, das große
Los! Zeit seines Lebens spielte Chiel in der

Die Prophetie

III.

S. W. Mit Jakob schließt nach allgemeiner
Auffassung die Periode der Patriarchen. Gleich
seinem Vater Isaak ist auch er die von Gott er-
betene Frucht einer Unfruchtbarkeit. Bei allen drei
Erzv Vätern sehen wir das Uebel der Unfruchtbar-
keit ihrer Frauen hervortreten. Bei Jakob trifft
es gerade die geliebte Frau, Rachel. Daß das
Eheleben Abrahams und Isaaks auf den Ton be-
sonderer Zärtlichkeit gegen die Erzmütter ge-
stimmt war, ist aus der biblischen Schilderung
leicht zu ersehen. Diese „Liebesehen“, in denen
der eine Teil dem andern in menschlichem
Sinne gar so sehr zugetan war, erwiesen sich indes
als für geistige Geburten unfruchtbar. Sie er-
forderten daher eine seelische Umstellung, eine
tiefer Erfassung des Liebes- und Fortpflanzungs-
begriffes, bevor sich Unfruchtbarkeit in Fruchtbar-
keit verwandeln und solche Kinder geboren wer-
den konnten, die dank ihrer geistigen Konzeption
die Eignung hatten, den Weg zu den Höhen der
göttlichen Offenbarung zu wandeln und Instru-
mente des göttlichen Willens zu werden. Die
Frucht eines solchen vollkommenen Läuterungs-
prozesses war Isaak. Nach der Zurechtweisung,
die Sarah von Gott erfuhr (Genesis 18, 13 u. 14),
und bei dem hohen Alter, in welchem sie ihrer
Mutterschaft inne wurde, fiel es ihr nicht schwer,
vor und nach der Geburt ihres Sohnes das Werden
und Erscheinen desselben dem Bereiche des Sinn-
lichen zu entziehen und in die von ihr erlangte
geistige Sphäre emporzubeugen. Anders bei Re-

bekka. Da hier die übernatürlichen Momente, die
zu einer gesteigerten Inspiration hätten führen
können, fehlten, vollzogen sich Konzeption und Ge-
burt, wenn auch nicht auf der niedrigen Ebene des
Grob-Materiellen, so doch in einem geistigen
Zwielicht, in dem das Helle und das Dunkle
kämpfend aufeinanderstießen. „Und als voll wur-
den ihre Tage zum Gebären, siehe, da waren
Zwillinge in ihrem Schoße“ (Gen. 25, 24). Als
erster erschien Esau. Nicht nur das, auch der
nachfolgende Jakob stellte das Geistige noch nicht
rein dar („und seine Hand hielt die Ferse Esaus“
[ibid. Vers 26]).

Die bis zum Wendepunkt seines Lebens — von
dem in der Folge die Rede sein wird — Jakob an-
haftenden Schwächen werden von der Bibel in der
Darstellung seines Lebenslaufes deutlich genug
gezeigt. Von materiellen Neigungen mehr be-
schwert als Vater und Großvater, wandelt er
nicht unbehindert den geraden Weg zu Gott, son-
dern muß sich erst durch einen Zickzack von Ir-
rungen durchschlagen, durch leidvolle Probleme
und Konflikte durchkämpfen. So muß er infolge
eines nicht ohne sein Verschulden entstandenen
und ihm gefährdenden Zerwürfnisses mit seinem
Bruder das väterliche Haus verlassen und, bloß
mit dem Wanderstabe versehen, über den Jordan
in die fremde Welt ziehen und gleich die erste
Nacht in schmerzlichen Nachsinnen sein Haupt
auf „Steine“ hinlegen. In dieser Stimmung des
Leides und der Selbstprüfung erlebt er die erste
göttliche Offenbarung voller Verheißung und Er-
mutigung (Gen. 28, 13ff.). Erwartet, kann jedoch
Jakob die Herrlichkeit dieses „Traumes“ nicht
ganz in sich aufnehmen. Aengstlichkeit und Un-
sicherheit schleichen sich in sein Gemüt ein. Das
ihm von Gott vorgehaltene Ideal, wonach er und
seine Nachkommen allen Völkern zum Segen ge-

reichen sollen, schrumpft bei Jakob zu einem Ge-
lübte zusammen, in welchem er für göttlichen
Schutz auf seinem Wandergange, Versorgung mit
Brot und Kleid und Rückkehr ins väterliche Haus
seinerseits die Anerkennung Gottes verspricht.
Er, der Sohn eines gesegneten fürstlichen Vaters,
bangt um die nackte Existenz, um primitivste Be-
dürfnisse! Und Furcht bedeutet im biblischen
Sinne geistige Schwäche . . .

Nun folgen die Jahre bei Laban. In dieser lan-
gen Periode glimmt der geistige Funke in Jakob
nur schwach unter der Asche materieller Alltä-
glichkeit, eifriger, nicht immer zu billigenen Be-
mühens um Wohlhabenheit. Diese wird erlangt,
aber auf Kosten des Seelischen. Abermals ist
Jakob in Mißhelligkeiten verstrickt, diesmal mit
Laban und seinen Söhnen. Auf göttliches Geheiß
reißt er sich von dieser ganzen Scheinwelt und
Scheintätigkeit los, um endlich in die Läuterung zu
gelangen und die irdischen Schlacken nach und
nach zu verlieren. Die Furcht vor seinem eigenen
Bruder Esau, die quälende Sorge um Familie und
Habe bringen ihm seine inneren Mängel zum Be-
wußtsein und er erlebt die Nacht in Peniel, dem
Wendepunkt seines Lebens. „Und Jakob blieb
allein; da rang ein Mann mit ihm bis zum Aufgang
der Morgenröte“ (Gen. 32, 25). Es war ein schwe-
res Ringen zwischen Geist und Materie, das die
ganze Nacht hindurch im Innern Jakobs vor sich
ging, bis der Geist die Oberhand gewann und der
materielle Sinn des Patriarchen, schwer getroffen,
lahm wurde. „Jakob“, dieser zweideutige Begriff,
ward besiegt und an seine Stelle trat „Israel“, der
den geistigen Kämpfer und Sieger repräsentiert!
(siehe „Science and Health with Key to the Scrip-
tures by Mary Baker Eddy, S. 308ff.).

(Wird fortgesetzt.)

* Siehe „Allg. Jüd. Familienblatt“, Nr. 12.

Lotterie, aber nie gewann er mehr als den Einsatz. Jedoch solange des Menschen Herz schlägt, solange seine Augen offen sind, hofft er, harrt er... So wartete auch Reb Chiel Jahr um Jahr. Und jede Enttäuschung brachte ihm auch gleich die Kraft zu neuem Hoffen. Diese Kraft ist die Waffe der Armen, von Gott geschenkt...

In den Mußstunden träumte Reb Chiel von herrlichen Dingen. Er sah die reichsten Kinder der Stadt in seinem Cheder. Sah seine drei Töchter in Hochzeitskleidern und jede bekam einen Rabbiner zum Ehemann! Sah sein Weib ruhig und zufrieden ihren Tabak schnupfen. Dann sah er eine gewichtige Nilpferdpeitsche in seiner Hand und hörte sich zu seinen Schülern sagen: „Tuen tue ich euch nichts — aber Angst haben sollt ihr!“

Nach solchen Träumen wurde es Chiel schwer, in die Wirklichkeit sich zurückzufinden. Ein einziger Blick um sich, veranlaßte ihn, sich zu sagen: „Aber schnell gehen muß es! Sonst bekommen meine drei Jungfrauen graue Zöpfe, schimpft mein Weib Löcher in die Wände und die Bengels wachsen mir über den Kopf und vergessen, daß ich der Rebbe bin!“

Nun gibt es doch bekanntlich in dem Leben eines jeden Menschen Momente, welche anders sind, als die gewöhnlichen. Ein solcher Moment kam auch für Reb Chiel. Er war gerade im Begriff, eine Ohrfeige zu applizieren, als der Lotterieleinnehmer in die Stube trat und die Nachricht

brachte, Chiel habe das große Los gewonnen! Mit erhobener Hand hörte Chiel diese Nachricht und fiel, so lang er war, ohnmächtig zu Boden. Es dauerte lange, bis das viele Wasser, das auf ihn gegossen wurde, seine Wirkung tat. Chiel öffnete langsam die Augen. Sein Blick fiel zuerst auf sein Weib, welches tränenübergossen über ihn gebeugt war. Er hörte ihre Stimme, die ihm wie aus einer anderen Welt vorkam. Es war ihm, als käme diese Stimme gar nicht aus dem Munde seines Weibes, sondern von einem Engel. Die Stimme sprach sanft: „Lebst du, Chiel? Dem Himmel sei Dank! Ganze hunderttausend Rubel — Chiel! Hörst du, Chiel? Hunderttausend! Nun rede ein Wort, damit ich sehe, ob du lebst!“ — „Hunderttausend?“ hauchte Chiel und sein Blick fiel auf seine drei strahlenden Töchter. Wie jung sie aussahen! Gott im Himmel! Sein Weib schimpfte auch nicht mehr! Dann wanderten seine Augen zu den Schülern. Einen winkte er zu sich heran. Langsam erhob Chiel seine Hand und ließ sie klatschend auf die Backe des Jungen niedersausen: „So, ihr Bengels — dies war meine letzte Ohrfeige —, jetzt kaufe ich eine Nilpferdpeitsche — tuen tue ich euch nichts — aber Angst haben sollt ihr!“

Da versetzte ihm sein Weib einen kräftigen Rippenstoß und, glutrot im Gesicht, donnerte sie: „Kränken sollst du, ausgewachsener Schauter, wenn du wirst noch einmal mit Kinder lernen!“

geben und nach Verfluß gedachter endlichen Frist weiter keineswegs finden und betreffen lassen sollen. Zur Kontrolle sollen wiederum „Tor-Steher“ eingeführt werden und kein Jude soll eingelassen werden, der nicht mindestens 50 Reichstaler Gold bei sich habe. Wer herein darf, erhält vom Tor-Steher ein Billet, das drei Tage seine Gültigkeit hat. Um nun zu kontrollieren, ob sich Juden in der Stadt widerrechtlich aufhalten, werden besondere Aufseher eingesetzt, die die Stadt abzukontrollieren haben. Während der Markt- und Meßzeiten dürfen sich die Juden unbegrenzt in der Stadt aufhalten. Ganz bestimmte Häuser dürfen ihnen außerhalb dieser Zeiten nur zur Unterkunft dienen: „Der Pokoy-Hof, die Fechtschule, das goldene Hirschel und das goldene Rad“.

Aus dem Kreise der Juden waren zwölf privilegierte herausgehoben; auch diese waren in ihren Erwerbsmöglichkeiten eingeschränkt. Nur in den Meßtagen durften sie offene Läden haben. Die Waren, mit denen sie im Großen handeln durften, werden ausdrücklich aufgezählt. Es ist vielleicht ganz interessant, diese Liste durchzusehen, wir finden die Pfandleihen und Wechsel, Juwelen, echte Korallen, goldene und silberne Uhren, reiche und schwere Stoffe, Bänder, Schabracken, inländische wollene und seidene Zeuge, rohe und raue Häute, jüdische Bücher und Pferde, alte Kleider und Möbel, Petschier-Stecharbeiter „und endlich koscher Wein und dergl. Waren, welche die Juden von Christen nicht kaufen dürfen“. Außer diesen Privilegierten mußte man noch einer Anzahl anderer das Wohnrecht geben: dem Rabbiner, Schulmeister und -sänger, Beschneider, zwei männlichen und zwei weiblichen Krankenwärtern u. a. m.

Die jüdische Gemeindegeldverwaltung ließ man nur in beschränktem Maße bestehen: „Der Rabbiner soll sich keineswegs eigener Jurisdiktion und Gerichtsbarkeit anmaßen haben, viel weniger befügt sein, Fasten anzuordnen, oder den kleinen so wenig wie den großen Bann zu verhängen, auch soll sich derselbe keiner unrechtmäßigen Sporteln oder Gewinnstes anmaßen, jedoch wollen wir den jedesmaligen Breslauer Rabbiner den Titel eines Landesrabbiners in Schlesien allergnädigst erteilt haben und ihn davon unter den Juden gehalten wissen“. Der Rabbiner Benedix Hirschel war damals gleichzeitig Juwelier; er durfte sich drei Bediente halten, die zwölf privilegierten Handelsjuden vier, die übrigen nur zwei, aber diese durften keinesfalls selbständig Handel treiben. Für diese Bediensteten haftete der Herr.

Noch besaßen die Juden in Breslau keinen eigenen Friedhof, sie mußten ihre Toten aus der Stadt hinwegführen. Nun wurde ihnen gestattet, außerhalb der Stadt einen Platz zu einem Kirchhof anzukaufen, wofür sie jährlich 25 Reichstaler an die Kriegs- und Domänenkammer abzuführen hatten, sowie noch für jedes Begräbnis eines fremden Juden 5 Reichstaler. Auch eine Synagoge durften sie sich in einem der drei Wirtshäuser errichten und zu diesem Zweck einen Saal mieten. Tatsache bleibt jedoch, daß die jüdische Gemeinde Breslaus rasch aufblühte und daß das Judenreglement sie daran nicht hinderte. Friedrich der Große war auch gar nicht gewillt, die Juden zu unterdrücken, er hatte die Verfügung erlassen, um den Breslauern entgegenzukommen, aber übermäßige Bedrückungen der Juden, Austreibungen im besonderen, lagen nicht in seiner Absicht.

Eine Judenordnung Friedrichs des Großen

Von Dr. Willy Cohn

Durch den ersten schlesischen Krieg hatte der junge Preußenkönig eine große und blühende Provinz erobert, in der sich auch eine zahlreiche und bedeutsame Judenschaft befand. So ergab sich die Notwendigkeit, auch für diese eine neue Ordnung ihrer staatlichen Verhältnisse zu schaffen.

Die Bevölkerung Breslaus, in der der wesentlichste Teil der schlesischen Juden wohnte, stand zu diesen in doppelter Beziehung, man brauchte sie einerseits zur Aufrechterhaltung des Handels mit Polen, von dem Breslau ja in erster Hinsicht lebte, andererseits fürchtete man aber auch aus Konkurrenzgründen ihre zunehmende Zahl. So hatte man noch im Jahre 1738 kurz vor dem Ende der österreichischen Regierung von dieser ein Edikt erzwungen, in dem dies zwiespältige Verhältnis einen entsprechenden Ausdruck fand. Von keinem polnischen Juden soll das Geringste gefordert, kein Jude, der nicht Vermögen hat, soll in der Stadt gelassen werden, alle Juden sollten am Tore ihre Namen ansagen. Um zu verhüten, daß sich nicht eine zu große Menge Juden unrechtmäßig einschleiche, sollen die städtischen Torhüter auf die hereinkommenden Juden ein wachsames Auge haben, keine anderen als Handelsjuden einlassen und ihnen die vorschriftsmäßigen Zettel, womit sich die Juden bei dem Kommissariat melden sollen, erteilen.

In der Zeit des Ueberganges der Herrschaft in Breslau von Oesterreich auf Preußen hatte sich die Zahl der jüdischen Bevölkerung in der Stadt erheblich vermehrt. Die Kaufmannschaft von Breslau,

die für ihren Erwerb fürchtete, kam deshalb beim Könige um eine neue Judenordnung ein. Diese ist vollständig von einer Kommission der Kammer in Breslau entworfen und am 6. Mai 1744 vom Könige bestätigt worden. Friedrich den Großen trifft für sie keine Verantwortung. In der neuerworbenen Provinz mußte er erst Fuß fassen und konnte sich um der Juden willen nicht mit der Bevölkerung Breslaus in einen Konflikt einlassen. Steht auch sein Name unter der Verfügung, so stammt sie nicht von ihm. Sie trägt nicht den Stempel friederizianischen Geistes, aber sie ist bedeutsam für die Zustände deutscher Juden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und soll darum in folgendem näher betrachtet werden, zumal sie noch wenig bekannt ist.

Da heißt es wörtlich (der Stil des 18. Jahrhunderts hat ja in seiner altväterlichen Weise einen gewissen Reiz und deshalb sei ein Stück zitiert): Von Publikation dieser unserer Deklaration binnen zwei Monaten alle und jede in der Stadt Breslau oder deren Vorstädten sich aufhaltende Juden, welche nicht wirklich polnische, teils zum Verkauf ihrer Landesprodukte, teils zum Wareneinkauf nach Breslau trafugierende Handelsleute sind, oder aber sich zu der Zahl der unten verzeichneten Privilegiatorum nicht legitimieren können; wes Alters, Standes und Geschlechts, oder unter wessen Schutz, Protektion und Gerichtsbarkeit dieselbe auch immer sein mögen, aus gedachter Stadt und Vorstädten, mit allem ihren Anhang Weib, Kind und allem, was ihnen zugehört mag, sich hinweg be-

Literarische Umschau

Einführung in das Hebräisch der Gegenwart, von David Josef Bornstein. Methodische Texte und Erläuterungen. Herausgegeben von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Berlin 1927. Verlag der „Jüdischen Rundschau“. 293 Seiten, 8^o.

Soeben erschien dieses langerwartete Werk, das den Versuch darstellt, auf methodischem Wege in die hebräische Sprache einzuführen. Der Verfasser nennt seine Arbeit „Einführung in das Hebräisch der Gegenwart“, insofern hier im Rahmen des behandelten Stoffes alle Spracherscheinungen und wichtigsten Stilarten, aus denen der heute in den jüdischen Zentren herrschende Sprachgebrauch resultiert, weitgehende Berücksichtigung finden. Das Hauptgerüst des Werkes bildet eine Reihe methodisch geordneter, sprachlich voll entwickelter Lesetexte, in die ein vollständiger und ausführlicher grammatischer Kursus eingekleidet ist. Den Lesetexten, die das Sprachgefühl in eine hebräische Atmosphäre geleiten, sind neben den sprachlichen auch inhaltliche Erläuterungen sowie Wörterverzeichnis beigegeben. Da methodisch geeignete Texte in der Literatur nicht aufzufinden waren und für das nachbiblische Hebräisch fast gar keine Vorarbeiten vorhanden sind, war der Autor gezwungen, viele Texte erst selbst zu verfassen, und zwar unter Nachbildung bezeichnender Stile.

Das vorliegende Werk, das bedeutende Hebräisten und Pädagogen, u. a. der hebräische Dichter Ch. N. Bialik, der Leiter des hebräischen Unterrichtswesens in Palästina, E. M. Lipschütz, der hebräische Schriftsteller S. Ben Zion warm empfehlen und das eine Reihe hebräischer Sprachschulen schon eingeführt hat, stellt eine sehr glückliche Bereicherung der pädagogischen Hilfsmittel auf dem Gebiete des hebräischen Sprachunterrichts dar und wird sicherlich von allen, die ein gründliches Studium des Hebräischen in all seinen grammatischen, syntaktischen und stilistischen Eigentümlichkeiten im Auge haben, freudig begrüßt werden.

Der Preis des Buches beträgt broschiert 7,50 M., in Ganzleinen gebunden 9,— M., zuzüglich —,40 M. für Porto und Verpackung. Bestellungen gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme (zuzüglich Spesen) sind an den Verlag der „Jüdischen Rundschau“ in Berlin W 15, Meinekestraße 10, zu richten.

„Paul Nathan - Gedenknummer“. Die „C. V.-Zeitung“ widmet dem Andenken Paul Nathans eine besondere Gedenknummer mit Beiträgen von Justizrat Dr. Julius Brodnitz, Dr. Fritz Schiff, Rabbiner Dr. L. Baeck, Ludwig Holländer, Theodor Wolff, Dr. Ernst Feder, Ludwig Haas, Dr. I. Löwy, Friedrich Stampfer, Lucien Wolf (London), Elkan N. Adler (London), Oberrabbiner Dr. Markus (Konstantinopel), Dr. James Simon, Dr. Mark Wischnitzer, Eduard Bernstein, Dr. L. Quide u. a. Aus diesen Schilderungen geht die Schwere des Verlustes, den das deutsche und das allgemeine Judentum durch das Hinscheiden dieses „Großen in Israel“ erlitten hat, klar hervor. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir richtigstellen, daß dem Verfasser des Artikels „Sein letzter Aufsatz“ ein

Irrtum unterlaufen ist. Auf die von uns an den Verewigten gerichteten Bitte, er möge die jüdische Öffentlichkeit über die ihm zugeschriebene Beschuldigung des ehemaligen deutschen Generalstabs aufklären, hat Dr. Nathan „seinen letzten Aufsatz“ als Antwort an uns (siehe „Allg. Jüd. Familienblatt“ Nr. 9, vom 4. März d. J.) und nicht an die Jüdische Telegraphen-Agentur gerichtet. Letztere bezog sich bei der Wiedergabe von Dr. Nathans Aufklärung loyalerweise auf unser Blatt, wie es auch alle jüdischen Zeitungen taten, mit einer einzigen unruhlichen Ausnahme, dem „Israelitischen Familienblatt“, Hamburg.

Jüdische Musik im Kölner Rundfunk. Köln. Der Kölner Rundfunk sendet am Sonntag, dem 1. Mai, von 6 bis 7.30 Uhr abends, eine Vortragsfolge „Ueber das Wesen und die Aesthetik der jüdischen Musik“. Den einleitenden Vortrag hält Oberkantor Hermann Zivi-Elberfeld, in den gesanglichen Leistungen teilen sich der Vortragende und Oberkantor Nikolaus Naumov-Fleischmann, Frankfurt am Main, sowie Oberkantor Hermann Fleischmann, Köln. Die instrumentale Begleitung führt der Organist Aloys Kreuz. Die Vortragsfolge der Gesänge ist: 1. „Brösch haschonoh“ von Sulzer; 2. „Al taschlichenu“ von Lewandowski, „Socharti loch“ von Lewandowski; 3. „Kaddisch“ von Naumburg; 4. „Schlösch esrre middos“ von Henle; 5. „Haschkwenu“ von Birnbaum; 6. „Schiwisi“ von Aron Friedmann und „K'duschah“; 7. „W'schomru“ von Emanuel Kirschner, 8. „Zaddik Kattomor jifroch“ von Lewandowski. Die Textübertragung ins Deutsche erfolgt vor jeder einzelnen Gesangsnummer.

Karin Michaelis und die polnisch-jüdischen Schriftsteller. Warschau. Die dänische Schriftstellerin Karin Michaelis, die vom Marschall Pilsudski empfangen wurde, klagte vor ihm, sie wäre durch den Verein polnischer Schriftsteller nicht eingeladen worden, wahrscheinlich weil sie einer Einladung der jüdischen Schriftsteller gefolgt war. Pilsudski soll ihr witzig erwidert haben: Mich laden die Juden nicht ein, und dennoch behandeln mich gewisse polnische Kreise schlecht.

Privat-Krankenversicherung

mit Sterbegeld u. Gewinnbeteiligung bis 80% d. Jahresprämie

Nordstr. 1
Tel. 27 324

„Gedevag“
Gemeinnützige Deutsche
Vers.-Akt.-Gesellschaft

Thomas Mann über den Zionismus

Der bekannte deutsche Schriftsteller Thomas Mann, der vor kurzem in Warschau als Gast des dortigen Pen-Klubs weilte, erklärte dem Redakteur der „Zionistischen Welt“, dem Organ des Zentralkomitees der Zionistischen Organisation in Polen, gegenüber:

„Vor einiger Zeit wandten sich einige Mitglieder des Deutschen Pro Palästina-Komitees mit der Bitte an mich, ich möchte den Aufruf dieses Komitees mit unterschreiben. Ich bin dieser Bitte gern nachgekommen, war aber sehr überrascht, bald darauf in der „Frankfurter Zeitung“ und im „Berliner Tageblatt“ Artikel gegen den Zionismus zu lesen, die aus den Kreisen der liberalen Juden stammten. Ich habe da zum ersten Male erfahren, daß der Zionismus so stark durch die Juden selbst bekämpft wird. Es ist für mich ganz unverständlich, wie Juden die jüdisch-nationalen Ideale bekämpfen können.“

Ich erblicke im Zionismus einen großen historischen Prozeß der nationalen Wiedergeburt eines der ältesten und kulturellsten Völker der Welt. Palästina, das mit Recht als die Wiege der modernen Menschheit betrachtet wird, sollte in ein jüdisch-nationales Heim verwandelt werden, damit das jüdische Volk frei und ungehindert leben und große kulturelle und menschliche Werte für sich und die ganze Welt schaffen kann. Ich erblicke im Zionismus einen kulturellen Faktor von großer humanitärer Bedeutung. Die ganze Welt wird von zwei Tendenzen beherrscht, dem Universalismus und dem Nationalismus. Die Juden haben bis jetzt viel für den Universalismus getan, und es wäre Zeit, daß sie auch ihren eigenen Nationalismus pflegen, denn erst durch diesen, durch die eigenen nationalen Formen, wird das jüdische Genie dem Universalismus am besten dienen können. Die

Weltkultur ist ein Mosaik, indem jedes Volk seine eigene Farbe haben muß.

Der Zionismus hat für die Menschheit auch große Bedeutung infolge seiner ausgesprochen pazifistischen Natur. Die Zionisten wollen dem jüdischen Volk ein Heim schaffen nur vermittelt der Kraft ihrer Ideale, vermittelt des großen Glaubens an die allmenschliche Gerechtigkeit und durch ihre eigene, opfervolle Arbeit. Wenn ein Volk mit friedlichen Mitteln das erreicht, was zu erreichen anderen Völkern heute nur durch Gewalt und Blutvergießen gelingt, dann ist es ein schönes, tröstendes Beispiel für die Menschheit.

Die Kulturwelt muß die zionistischen Bestrebungen unterstützen. Die Intelligenz der ganzen Welt, Schriftsteller und Dichter, sollten ihre Sympathie für den Zionismus zum Ausdruck bringen. Der Zionismus verdient die Unterstützung durch eine solche Organisation, wie es die internationale Schriftsteller-Vereinigung „Pen-Club“ ist.

Ich verfolge alles, was die Juden in Palästina schaffen, mit großem Interesse. Besonders interessiert mich die Hebräische Universität und ihre Entwicklung. Leider muß noch viel getan werden, um aus ihr das zu schaffen, was sie für den Osten und den Westen sein soll, nämlich die geistige Atmosphäre, in der die beiden Kulturen verschmelzen sollen, die uralte erneute Kultur des Ostens und die neue Kultur des Westens.

Ich interessiere mich jetzt für Palästina auch aus dem Grunde, weil ich ein Werk vorbereite, das sich auf die Legende von Josef und seinen Brüdern stützt. Zum Schluß sei mir noch erlaubt, meinem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß das Land mit so reicher Vergangenheit so schnell wie möglich in ein Land reicher Gegenwart und Zukunft verwandelt werde.“

Aus aller Welt

Eine Konzession für Ausbeute der Salze im Toten Meer. Jerusalem. Die Palästina-Regierung ist jetzt im Begriffe, im Einvernehmen mit dem Londoner Kolonialamt eine Konzession zur Ausbeutung der Salze im Toten Meer zu erteilen. Im ganzen wurden von den Angeboten drei ausgewählt. Diese Meistbieter vereinigen sich zu einer Gruppe zwecks Ausnutzung der Konzession, die für 20 oder 25 Jahre erteilt werden wird. Es wurden bereits eingehende geologische, chemische, mineralogische und sanitäre Untersuchungen durchgeführt. Man erwartet, aus den Salzen des Toten Meeres etwa 100 000 Tonnen Kali jährlich zu gewinnen. An gewöhnlichen Salzen und an Magnesium können praktisch unbegrenzte Quantitäten gewonnen werden, aber auch kleinere Mengen kaustischer Pottasche, sowie Brom.

Zusammenschluß der jüdischen Orthodoxie in Amerika. New York. Am 1. Mai wird in New York eine Konferenz der orthodoxen jüdischen Gemeinden ganz Amerikas beginnen. Ziel der Konferenz ist der Ausbau und der Zusammenschluß der orthodoxen jüdischen Gemeinden ganz Amerikas zu einer einheitlichen Organisation, die die jüdischen religiösen Interessen mit Energie zu vertreten haben wird. Einer der Hauptprogramm-punkte der Konferenz ist die Frage der Knaben- und Mädchen-Erziehung. Auf der Tagesordnung stehen auch Fragen von Kaschruth usw. Am 1. Mai wird auch der Grundstein zu der „Jeschiva Rabenu Jizchak Elchanan“ gelegt werden. Leiter des Organisationskomitees ist der bekannte Publizist Gedalja Bublik, Chefredakteur des „Jiddischen Togblatt“. (JTA.)

Palästinafahrt des Palästina Touring Club. Berlin. Der Palestine Touring Club, von dessen Gründung in Berlin seinerzeit berichtet wurde, beabsichtigt, seine erste Gesellschaftsfahrt nach Palästina im Frühjahr 1928 zu veranstalten. Die Verhandlungen mit den Schiffs-Gesellschaften sind so weit fortgeschritten, daß der Plan für eine Reise von 3 Wochen festgesetzt werden konnte. Hierbei sind außer der Schiffsreise von einem italienischen Hafen aus zirka 8 bis 10 Tage Aufenthalt in Ägypten und Palästina vorgesehen. Es soll versucht werden, den Preis für diese Reise extra niedrig zu gestalten, nämlich insgesamt 500—600 M. pro Person. Anmeldungen können bereits jetzt erfolgen. Auskunft erteilt Dr. Theilhaber, Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 63.

Präsident Masaryk hofft auf volles Gelingen des zionistischen Werks. Jerusalem. Präsident Masaryk besuchte die jüdischen Siedlungen im Emek Jesreel. In dem Hauptort des Emek, der im Entstehen begriffenen Stadt Nahalal, veranstaltete die Zionistische Exekutive in Palästina für den Präsidenten ein Abschiedessen. Ansprachen hielten der Präsident des Zionistischen Aktionskomitees Leo Motzkin, der Leiter der Zionistischen Exekutive in Palästina Colonel Kisch, der Leiter des Jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin, der Präsident des Waad Leumi David Yellin und der Direktor des Keren Hajessod L. Taffe. Zum Schluß ergriff Präsident Masaryk das Wort und erklärte: „Ich habe Ihr Werk gesehen, ich glaube an Ihr Werk. Arbeit ist eine der Bedingungen des Glücks, ich habe gesehen, daß Sie zu arbeiten verstehen. Von ganzem Herzen hoffe und wünsche ich, daß die Juden Ihr Ziel in Palästina erreichen. Möge Ihnen Ihre Arbeit Glück und Freiheit bringen!“

„Jawne“, die Stadt der Sabbat-Beobachter in Amerika. New York. Die Vorbereitungen zur Gründung der Stadt Jawne in der Nähe von New York sind so weit vorgeschritten, daß bereits der Grundstein für die ersten Häuser gelegt werden konnte. Bis Ende dieses Sommers werden die ersten hundert Häuser fertig zum Beziehen sein. In den nächsten paar Jahren sollen 2000 Häuser erbaut werden. Das Gemeindeleben in dieser jüdischen Stadt soll nach der Absicht der Gründer auf der Beobachtung aller religiösen Vorschriften des „Schulchan Aruch“, insbesondere auf der strengsten Beobachtung des Sabbat basieren. (JTA.)

Die Palästina-Anleihe wird aufgelegt. London. Das offizielle Organ der Zionistischen Organisation „New Judea“ demütiert auf Grund autoritativer Information die Mitteilung des „Haarez“, wonach die Absicht bestehen sollte, die vom englischen Parlament bereits genehmigte Auflegung der 4½-Millionen-Pfund-Anleihe der Palästina-Regierung zu verschieben. Die Anleihe, die auch schon vom König unterzeichnet ist, wird schon in naher Zukunft auf den Markt kommen. 1925/26, teilt „New Judea“ mit, betrug der Einnahmeüberschuß des Palästinafinanzenamtes rund 700 000 Pfund. Es sei absurd, anzunehmen, daß die geringe Abnahme in den Einkünften der Palästina-Regierung die Auflegung der Anleihe beeinflussen könnte.

Felix M. Warburg wird Anfang Mai in Moskau erwartet. Moskau. Der Vorsitzende des American Joint Distribution Committee, Herr Felix M. Warburg aus New York sowie Herr James Becker aus Chicago werden am 5. oder am 11. Mai in Moskau eintreffen, für den Fall, daß es ihnen gelingt, den von Wladiwostok nach Moskau einmal wöchentlich verkehrenden Expresszug zu erreichen. Die Herren Felix M. Warburg und James Becker haben in den letzten Monaten Indien, China und Japan bereist und werden über Wladiwostok nach Rußland kommen. Herr Dr. Grauer, einer der führenden Mitarbeiter von Agro-Joint in Moskau, hat sich zum Empfang der Gäste nach Wladiwostok begeben. Die Herren Warburg und Becker werden mindestens drei Wochen in Rußland zubringen und sich von hier nach Berlin begeben.

Rabbiner Dr. Gustav Weiner gestorben. Prag. Der Rabbiner der Kultusgemeinde Prag-Weinberge, Dr. Gustav Weiner, ist in diesen Tagen verstorben. Sein Hingang wird von seiner Gemeinde und, über diese hinaus, vom gesamten Prager Judentum tief betrauert. Rabbiner Dr. Weiner entstammt einem frommen jüdischen Lehrerverstand des tschechischen Städtchens Choteborz. Er studierte an den Universitäten Prag, Wien und Berlin. In Berlin besuchte er die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. Schon mit 25 Jahren wirkte er an der Kultusgemeinde Weinberge als tschechischer Prediger. (JTA.)

Erste Konferenz der jüdischen Lehrerschaft in Polen. — Schlußsitzung im Gefängnis. Wilna. In den Zwischentagen des Passah-Festes wurde in Wilna die erste Konferenz der jüdischen Lehrerschaft Polens abgehalten. Es wurden die Grundlagen und Prinzipien des Aufbaues einer normalen jüdischen Schule festgesetzt und ein Beschluß gefaßt, daß die jüdische Schule eine weltliche und ihre Unterrichtssprache jiddisch sein müsse. Da die Konferenz illegal abgehalten wurde, wurden die Delegierten von der politischen Polizei verhaftet und in einen Saal des Gefängnisses gebracht. Dort fanden die Schlußberatungen statt und wurden die Entschlüsse gefaßt.

Fünfzehn Jahre Hadassah

New York. (JTA.) Die Organisation zionistischer Frauen Amerikas „Hadassah“, die das Gesundheitswesen in Palästina für Juden, Christen und Araber in bewundernswürdiger Weise ausgebaut hat, wird in diesem Monat auf eine 15jährige Tätigkeit zurückblicken. Die Hadassah wurde 1912 von einer Gruppe New Yorker Frauen, mit Miß Henrietta Szold an der Spitze, gegründet. Sie stellte sich die Aufgabe, ein System öffentlicher Gesundheitspflege nach amerikanischem Muster in Palästina zu schaffen. Schon ein Jahr später begann Hadassah mit der gesundheitlichen Organisation in Palästina. 1918 wurden 44 Aerzte, Sanitätsgehilfen, Zahnärzte und Pflegerinnen nach Palästina entsandt. Heute unterhält Hadassah in Palästina vier Krankenhäuser nebst Armen-Apotheken, 14 Kindersorgestationen, neun Kliniken für Schwangere und Wöchnerinnen, mehrere medizinische fliegende Stationen in den ländlichen Distrikten, eine Pflegerinnen-Schule, die einzige im Nahen Osten, und ein Röntgen-Institut. Hadassah führt auch die medizinische Schulaufsicht und versorgt die Kinder mit Schulfürstücken. Sie bekämpft mit Erfolg die Trachome- und Malariaeuche. Die Krönung des Hadassah-Werkes bedeutet das jetzt eingeweihte Nathan- und Lina-Straus-Gesundheitszentrum, das mit einem Kostenaufwand von 250 000 Dollar errichtet worden ist.

Leipziger Umschau

Der Schekel und der XV. Kongreß

Die Zionistische Exekutive hat mitgeteilt, daß sie den XV. Kongreß für den 24. August nach Basel einzuberufen beabsichtigt. Zugleich ist der Endtermin für die Ablieferung der Schekelgelder nach London auf den 10. Juni festgesetzt worden. In den kommenden sieben Wochen werden wir also die Schekelsammlung mit äußerster Intensität betreiben müssen. Wir appellieren an die Juden Leipzigs und insbesondere an die jüdische Jugend, daß sie sich für die Schekelsammlung zur Verfügung stellen. Sorgt dafür, daß alle Juden für sich und ihre Familienangehörigen den Schekel errichten, werbt neue Anhänger für die zionistische Idee! **Zählt den Schekel!**
Schekelkommission Leipzig.

Der Frauenverein „Ruth“ macht darauf aufmerksam, daß die Mütterberatungsstelle, Gustav-Adolf-Str. 7, geleitet vom Kinderarzt Dr. Löbenstein, am Mittwoch, dem 4. Mai 1927, von 5—6 Uhr, stattfindet.

Der Verein „Moas Chittim“ möchte hiermit als Antwort auf den in einem anonymen Schreiben mitgeteilten einzigen Fall einer notleidenden Familie, die bei der Verteilung übergegangen wurde, darauf hinweisen, daß hier das Verschulden auf seiten des betreffenden Familienoberhauptes ist, das die Anmeldung beim Verein unterließ. Letzterer hat durch nicht zu übersehende Aufrufe in den jüdischen Zeitungen zur Anmeldung aufgefordert und kann somit für Unterlassungen anderer, sei es der direkt beteiligten obenerwähnten Familie oder derjenigen, denen dieser Fall verborgen war, nicht verantwortlich gemacht werden. Schon der Umstand, daß nur eine einzige indirekte Beschwerde einlief, beweist, wie gut der Apparat des Vereins funktioniert hat.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“, Pfaffendorfer Str. 4, II

Mit Beginn des neuen Schuljahres ist eine neue Klasse für Kinder im Alter von 6 bis 7 Jahren eröffnet worden. Die Kinder haben 4—5 Stunden wöchentlich Unterricht. Die Unterrichtsfächer in dieser Klasse sind: Hebräischsprechen, -lesen, -schreiben. Es wird ganz besonders Rücksicht auf das Alter des Kindes genommen und die Unterrichtsmethode diesem angepaßt.

Eltern, die Interesse an der frühzeitigen und leichten Einführung ihrer Kinder in das Hebräisch haben, werden um sofortige Anmeldung ersucht. Außerdem können noch Schüler und Schülerinnen im Alter von 8 bis 17 Jahren, je nach ihrem Alter und ihren Vorkenntnissen, in eine der bestehenden Klassen I, II, IIIa, IV, IVa, V, VI und VII aufgenommen werden.

Die Unterrichtsfächer, die an der Schule gelehrt werden, sind: Hebräischsprechen, -lesen, -schreiben, hebräische Grammatik mit schriftlichen Ausarbeitungen, Bibel, Mischna, Aggada, mittelalterliche und neue hebräische Literatur, jüdische Geschichte von Uranfängen bis auf die Neuzeit, Religionsgeschichte und Geographie von Palästina.

Anmeldungen werden täglich von 11—12½ Uhr vorm. und 4—5 Uhr nachm. entgegengenommen.

Hebräisch für Erwachsene

Pfaffendorfer Str. 4, II

Für Erwachsene sind volkshochschulmäßig eingerichtete Abendstunden für Konversation, Lektüre, alter und neuer Schriftsteller, Bibel und Talmud eingerichtet.

Anmeldungen werden Montag und Mittwoch um 7 Uhr abends entgegengenommen. Adresse des Schulleiters Herrn Dr. M. Woskin-Nahartabi: Hobe-straße 17, Telefon 37 069.

Hebräischer Kindergarten

Pfaffendorfer Str. 4, II

Infolge Entlassung der schulpflichtigen Kinder des hebräischen Kindergartens finden Neuaufnah-

mien von Ki-
statt. Der „G-
garten) ist a-
von 9 bis 12½
der pädagog-
Woskin-Naha-
nerinnen, ein-
geführt. Die
Kindergarten
vereinigten Fr-
Anmeldung
Kindergarten
37 069.

Internation-
größter Spar-
den Montag
(Großer Fest-
nalen Kampf-
reichs beste-
proble Kämp-
baner debü-
Schwergewi-
172 Pfund) t-
gewichtsmel-
verspricht. V-
zende Paar-
reichs bester-
meister Fris-
deutsche L-
Deutschland-
Generalprob-
päischen Fe-
reichliche M-
den stark v-
neue deutsch
(Chrennitz),
sten Titel in
chen holte, t-
Kochba). De-
gewicht Rai-
(Weißenfels,
Kochba) trä-
wig (Weißer
versucht sich
Linker I (Ba-
ner erhalten
Hirschhorn,
(Weißenfels,
lich, der Vo-

Erstes Sp-
New York
vor mehr a-
schaft der V-
ihrer zweite-
Teaw von
nach erbittet
In amerikan
Spiel der H-
sicht, daß
HAKOAH
Mannschaft

Haunst

Eisen

Wir

Neue und



Kunstspiel
klingende

Offen

Spatenbrä-
hell und
Radeberg-
Sternburg-
— Köstritz-
liner Weiß-
lich

Adolf

Likö-
Tauchaer

men von Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren statt. Der „Gan jeladim ibhri“ (hebräischer Kindergarten) ist außer Schabbath und Sonntag täglich von 9 bis 12½ Uhr vorm. geöffnet. Er steht unter der pädagogischen Leitung des Herrn Dr. M. Woskin-Nahartabi und wird von zwei Kindergärtnerinnen, einer hebräischen und einer deutschen, geführt. Die Methode, nach der im hebräischen Kindergarten gespielt und gearbeitet wird, ist die vereinigte Fröbel-Montessori-Methode.

Anmeldungen werden täglich von 9—10 Uhr im Kindergarten selbst entgegengenommen. Telefon 37 069.

SPORT

Internationales Boxabend des Bar Kochba. Mit größter Spannung erwartet man den am kommenden Montag, dem 2. Mai, im Central-Theater (Großer Festsaal) stattfindenden ersten internationalen Kampfabend des Bar Kochba Leipzig. Oesterreichs beste Boxer, ringerfahrene rühmlich erprobte Kämpfer, erscheinen im Ring. Bar Kochba debütieren international. Oesterreichs Schwergewichtmeister Ludwig (Rapid-Wien, 172 Pfund) trifft auf den mitteldeutschen Schwergewichtmeister Fiedler (Staßfurt). Eine glänzendste Paarung, die selten hervorragenden Sport reichs bester Weltgewichtler, startet gegen Gaumeister Frischer (Bar Kochba), der soeben für die deutsche Ländermannschaft im Länderkampf Deutschland—Ungarn aufgestellt ist (!!), und hier Generalprobe ablegen soll. Eins der besten europäischen Federgewichte, der mehrfache österreichische Meister Barta (Rapid-Wien) boxt gegen den stark verbesserten Engel (Bar Kochba). Der neue deutsche Meister im Fliegengewicht, Liebers (Chemnitz), der sich vor zwei Wochen den höchsten Titel in den Meisterschaftskämpfen in München holte, trifft auf den aufstrebenden Reiter (Bar Kochba). Der Chemnitzer Stadtmeister im Schwergewicht Rauner (Chemnitz) klettert mit Lösche (Weißenfels) durch die Seile. Baldermann (Bar Kochba) trägt seinen Revanchekampf gegen Ludwig (Weißenfels) aus. Wilkomirski (Bar Kochba) versucht sich an dem Besieger Kahnes Pohl (Halle). Linker I (Bar Kochba) hat Loose II (Atlas) als Gegner erhalten. Der kleinste Boxer Bar Kochbas, Hirschhorn, bestreitet die Einleitung gegen Lange (Weißenfels). Die Eintrittspreise sind volkstümlich, der Vorverkauf im vollen Gange.

Erstes Spiel der Wiener HAKOAH in Amerika. Newyork. Am 20. April spielte in Bethlehem vor mehr als 5000 Zuschauern die Fußballmannschaft der Wiener HAKOAH zum ersten Male auf ihrer zweiten Tournee in Amerika gegen das starke Team von Bethlehem Steels. Das Spiel endete nach erbittertem Ringen 0:0 unentschieden. In amerikanischen Sportkreisen, in denen man das Spiel der HAKOAH-Elf bewundert, ist man der Ansicht, daß der Ausgang dieses ersten Spiels der HAKOAH gegen die berühmte amerikanische Mannschaft einen Erfolg für HAKOAH bedeutet.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer National-Fonds (e. V.)
Keilstraße 4, Tel. 10211, Postscheckk. Leipzig 53 341

Pessach-Aktion: 1. Ausweis (durch Michael Lehrfreund): S. L. Fuchs, S. Kirchner, N. N., Nathan Silberkweit je 25, B. Kitnitzki, Dreisin, S. Poser, Parnass & Rotter, Wald & Co., B. Merkin, Mendel Wydra, A. Magath, Schächter & Co., Garfunkel & Wanderer je 10, Hirsch, D. Hoffner je 5; **Benjamin Wolf Lehrfreund-Garten:** Fam. Lehrfreund anl. Jahrzeit I. sel. Vaters 4 Bäume Mk. 24, zus. Mk. 234, durch Preczep/Bochenek: N. N. 30, J. Sternheim, E. M. Felsenstein, Dr. L. Goldwasser (zugleich anl. Geburtstag), I. Spielmann je 10, K. Reinsch, S. Calmanowitz, M. Pfeifferblüth, A. Fuchs, Sch. Schpilmann, I. Deuel, Fritz Neumann, H. Eichner je 5, Ladowsky, R. Pelz, N. Schklanewitz, M. Buslik, Gebr. Findling, N. N., M. Tannenbaum, M. Gewürz, Gebr. Abugow je 2, Mizne, Finkelstein, S. Stotzki, Rosner, O. Senensieb, H. Zimetbaum, S. Bell, M. Parnass, H. Ebel, Sch. Fain, Siegelberg, Oselka, Hacker, Marienberg, W. Weigler, A. Weingarten, Abisch Fränkel, St. Auswaks je 1, zus. Mk. 146; **Goldene Bucheintragung I. Oberrabb. Prof. Chajes, Wien:** Leon Hoffner 10; **Isaak Hefner-Stiftung:** I. Katzenellenbogen 50; **Fam. Fuchs-Hain:** S. L. Fuchs anl. Jahrzeit s. sel. Vaters I B. Mk. 6; **Fam. Sachs-Garten:** Elias Sachs u. Fr. anl. Geburt i. Sohnes 4 B. Mk. 25; **Aus dem Spendenbuch:** Adolf Tarschiss u. Frau Mary geb. Ansbach anl. Geburt ihres Sohnes Fred Marcel 20, S. Gelb

anl. Hochzeit s. Tochter 5, Siegmund Sender u. Fr. anl. Brithmilah i. Sohnes 20, Simon Beilin u. Fr. anl. Barmizwah i. Sohnes 10, D. Rapaport anl. Geb. e. Sohnes 2, **Erlös f. Glückwunsch-Teleg.** 2; **Büchsenleerung** (Spenden unter Mk. 1 werden im Ausweis nicht veröffentlicht): **Eutritzsch I** (durch Fritz Edelmann/Oelberg): Blumberg 1, J. Linden, L. Sender je 2, Dr. Loebenstein 14.68, Goldblatt 2.25, J. Einhorn 8.50, S. Linden 1.20, Kober 1.50, J. Neumann 35.18, Fr. W. Jacoby 7, M. Sprung 5.50, Ketzlach 1.50, N. N. 0.95, Schindler 2.60, zus. 85.86; **Thomasiusstr., Nikischplatz** (durch Altberg/Diamant): Freudenheim 5, E. Wegner 5.36, I. Teitel 4, Schön, Rabinowitz, Graber je 1, N. Fränkel 2, L. Altmann 1.50, N. N. 0.65, zus. Mk. 21.51; **Nikolal-Ritter-, Windmühlen- u. Kurprinzstr., Naundörichen:** Rest. Zellner: Büchse I. Holzer 15.41 u. 9½ pence, diverse 1.49, T. Neumann 2, M. Zucker 7.02, D. Adler 7.64, P. Wieselberg 8.46, zus. Mk. 42.02. **Gesamtsumme Mk. 679.39.**

Verwendet Glückwunsch-Telegramme des Keren Kajemeth!

Aus der Geschäftswelt

Zur Förderung der Gesundheit

ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen **Lauchstädter Brunnen** von der größten Bedeutung. Eine Extrabeilage in dieser Nummer, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, enthält beachtenswerte Hinweise auf den Wert einer solchen Trinkkur. Die vorzügliche Wirkung des Lauchstädter Brunnen ist während zweier Jahrhunderte an vielen Tausenden aller Stände und Berufe erprobt. Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein. Wer an **Rheumatismus, Ischias, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität** leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen machen. Bei **Zucker- und Nierenleiden** ist dieser ausgezeichnete Brunnen als Kurgetränk ebenfalls sehr zu empfehlen. Eine Haustrinkkur mit Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die **zahllosen halbkranken, nervösen und überanstrengten Menschen** von besonderem Nutzen. Auf einfache, kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner billigen und bequemen Art und ohne Berufsstörung Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten. Auch Gesunde tun gut, zeitweise eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen zu gebrauchen, da hierdurch das Blut verbessert und der Körper widerstandsfähig gegen gewisse Krankheiten wird.

Aus dem heute beiliegenden Prospekt sind diejenigen Geschäfte in Leipzig ersichtlich, in denen der Lauchstädter Brunnen käuflich ist.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Herrenhüte JULIUS MÜLLER Mützen-Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30 u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Hauenstein & Kirchhof, Brühl 22

— Gegr. 1888 —

Eisen-, Stahl-, Kurzwaren- und Werkzeug-Handlung
Wirtschaftsartikel, Innen-Dekorationsartikel

Neue und gespielte Pianos u. Flügel

Teilzahlung gestattet
Harmoniums auch mit 4stimmig. Spielapparat
Notenständer u. Pulte, ältere Violinen Mandolinen, Gitarren, Lauten
Chrickel Münzgasse 20 Durchgang
Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbstklingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

Offerierte frei Haus!

Spatenbräu hell und dunkel — Hackerbräu hell und dunkel — Pilsner Kaiserquell — Radeberger Pilsner — Fürstenberg Bräu — Sternburg, hell u. dunkel — Hacker Nährbier — Köstritzer Schwarzbier — Malzbier — Berliner Weißbier — Döllnitzer Gose sowie sämtliche Mineral- und Heilwässer

Weine und Liköre
Adolf Weigler, Leipzig
Likör- und Mineralwasser-Fabrik
Tauchaer Straße 22 :-: Telefon 24960

191. Sächs. Landes-Lotterie

140000 Lose 63000 Gewinne und 1 Prämie

Höchstgewinn

im günstigsten Falle:

500 000
speziell 300 000
200 000
150 000
100 000
3 x 50 000

usw.

Ziehung 1. Klasse 18. u. 19. Mai

Lospreise:

1/10	1/5	1/2	1/1
3 M.	6 M.	15 M.	30 M.

Paul Lippold

Staats-Lotterie-Einnehmer
Leipzig, Brühl 4
Postscheckkonto Leipzig 50627

Das neue Germania Rad



Fabrikat Seidel & Naumann

kostet nur 120 Mk.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
Albert Osterwald G. m. b. H.,
Goethestraße 1, am Augustusplatz

Bar Kochbaer

kaufen Ihre Sportartikel für Athletik, Boxen, Fußball, Hockey und Turnen nur im

Sporthaus **Wilhelm Petermann**
Leipzig, Nordstraße 20
Fernsprecher 10865

Palästinenserin

mehrere Jahre in Deutschland, längere Zeit im Hause als hebräische und Klavierlehrerin tätig sucht Stellung in gutem Hause oder Kindergarten I. Referenzen. Antritt 1. 7., evtl. früher. Angebote unter S. 22 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Zuverlässiger Kaufmann, 20 Jahre in Grimma wohnhaft, mit gr. Kundenkreis, sucht per sofort eine Vertretung für Grimma. Firmen, welche mir ein kl. Kommissionslager übergeben können, werden bevorzugt. Auf Wunsch Referenzen. Eilofferten an B. Meinhardt, Grimma, erbeten.

Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser und Wiener Modellen zu staunend billigen Preisen. Vorzeiger dieser Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14

Bedeutender Konzern

(nicht Versicherung)

sucht für den weiteren Ausbau seines ausgedehnten Filialsystems tüchtige, strebsame, repräsentable Herren aus bester Familie, mit einwandfreier Vergangenheit. Auf gutes Auftreten und Verkaufsgewandtheit wird besonderer Wert gelegt. Gehalt und Provision gewähren ein genügendes Einkommen. Auch wird bei Bewährung raschster Aufstieg ermöglicht. Ausführliche Angebote mit Lichtbild unter F. U. W. 260 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. Main.

Eduard Herkommer

MALER UND LACKIERER
Tel. 41933 :: LEIPZIG W 33 :: Rinkartstr. 12

Ausführung von Malerarbeiten, Anstrichen, Lackierungen und Fassaden, Zimmer tapezieren und Schilder malen. Solide Arbeit, mäßige Preise



Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern, Weißnähen gründl. Unterricht im Sticken und Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähen vor- und rückwärts. Alle neuzeitlichen Systeme. Versenk- Möbel. Fachmann. Bedienung. Bequemste Teilzahlung.

30.- Mark Anzahlung
Alleinverkauf
CARL WINKLER
Hauptgeschäft: Felchsstr. 2
Ecke Grimmische Straße
und Neumarkt 18
„Hohmanns Hof“

Kaffeehaus Küster

Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends

Künstler-
Konzerte

Eigene Konditorei

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig

Pfaffendorfer Straße 4, II. Etage

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden für alle Jugendklassen sowie für die Erwachsenen-kurse täglich von 11—12.30 Uhr vorm. und von 2.30—3.30 Uhr nachm. entgegengenommen. Anmeldungen für den hebräischen Kindergarten werden täglich von 9—10 Uhr vorm. entgegengenommen. Näheres siehe im redaktionellen Teil der Zeitung

Dr. M. Woskin-Nahartabi, Schulleiter

Lilly Neufeld
Adolf Schapiro
Verlobte

Budapest Leipzig
Mozartstr. 8

Rosa Kornberg
David Schwarzmann
Verlobte

Leipzig Laucha
(Unstrut)



Ultraphon

den sensationellen
Sprechapparat

müssen Sie gehört haben!

Plastische, originalgetreue
Tonwiedergabe

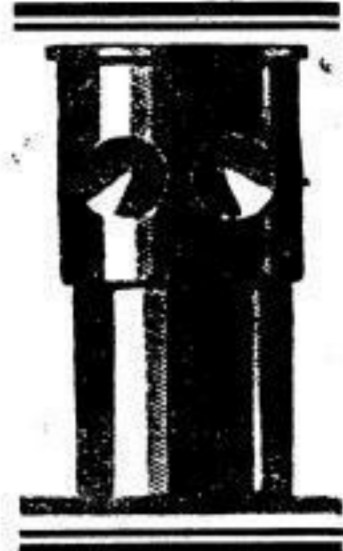
Kauf durch Miete

Sprechapparate in allen
Preislagen von 17.— M. an

Schallplatten aller Marken
von 50 Pfennige an

Remmler & Co.,
Ultraphonhaus,

LEIPZIG
Tröndlinring 3
Ecke Nordstraße
Grimmische Str. 8
1—3. Stock. Gegenüber dem
Naschmarkt.



ALLGEMEINES VERSICHERUNGS-BÜRO

Th. Hugo Sperling, Leipzig
Ritterstr. 38-40 :: Tel. 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART



Hebräische und Jargon-Schallplatten

in großer Auswahl

„Gramophon“

BRUNO JACOBI

Hainstr. 20—24

Nun habe ich es satt!



Wäscht auch Familienwäsche
Abholung und Lieferung frei Haus



Erstes
Spezialhaus
für Kinderwagen
Kindermöbel
Korbmöbel
Alle Korbwaren

ADOLPH MICHALSKY

Ranstädter Steinweg 12 / Telefon Nr. 11417

Feurich

Dieberühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im
Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG



Färberei und
chemische
Waschanstalt

ADLER

Filiale: Nordstraße 21

Weimann

Hole jeden kleinen u. größeren Posten

Lumpen — Papier — Knochen

bei Privaten und Industrie-Firmen zu
kulanten Kassa-Tages-Preisen. Karte
genügt. Telefon-Nummer 13442

Nikolaistr. 8

Café „CITY“ Restaurant
Brühl 23 Richard-Wagner-Str. 15

Ab 12 Uhr: Großer Mittagstisch. Gedeck 1.50 Mark. (Suppe, Fleischgang, Kompott). Täglich ab 5 Uhr: Künstlerspiele der Original-William-Jazz-Komp. Am Jazz der beliebte rheinische Stimmungssänger William Hundenborn — Künstlerische Salonmusik — Dezentere Stimmungsmusik — Gesangsvorträge

Ab 1/2 9 Uhr geöffnet
Täglich ab 5 Uhr:
KÜNSTLER-KONZERT